

Die Entstehung und Entwicklung der Sozietät Breslau

von Dietrich Meyer

Zu Beginn eine kurze Information über die Quellen zur Geschichte der Sozietät. Das Herrnhuter Archiv besitzt die Reiseberichte der Gnadenfreier Diasporaarbeiter, die das Umfeld von Gnadenfrei bald nach der Entstehung der Gemeinde 1742 besuchten, wozu auch Breslau gehörte. Als David Cranz, der von 1771 bis 1777 Prediger in Gnadenfrei war, seine bis heute nicht gedruckte Geschichte von Gnadenfrei¹ verfasste, erwähnt er darin auch diese Diasporabesuche in Breslau und Oels. Breslau erhielt 1791 einen ständigen Sozietätsarbeiter und nun setzt dessen Korrespondenz mit Herrnhut ein, so dass es eine kontinuierliche Überlieferung über die Entwicklung der Sozietät bis 1944 gibt. Wichtige Entscheidungen im Blick auf Breslau werden natürlich auch in den Protokollen der Unitäts-Ältestenkonferenz seit 1769 festgehalten. Darüber hinaus wurde von dem damaligen Prediger Friedrich Gärtner oder seinem Nachfolger Heinrich Samuel Reichel noch vor Kriegsende eine Sammlung von Dokumenten an das Unitätsarchiv abgegeben, die wichtige Unterlagen zur Geschichte von Breslau enthält, darunter vor allem Versuche zu einer handschriftlichen Chronik der Sozietät, Tagebücher und Lebensläufe.² An gedruckten Geschichten gibt es die Darstellung von Friedrich Gärtner aus dem Jahr 1935 anlässlich der 150-Jahrfeier des Bestehens der Sozietät Breslau.³

1. Der Breslauer Hauskreis vor Gründung der Sozietät 1785

Die Anfänge eines erweckten Hauskreises in Breslau setzen schon sehr früh um 1736 ein, also noch vor Gründung der Gemeinde Gnadenfrei. Die Reinschrift der Chronik von Breslau beginnt mit dem Satz: „Bereits in den Jahren 1736 und 1737 versammelten sich 50–60 nach Gott fragende Seelen bei

1 David Cranz, Geschichte der evangelischen Brüder-Gemeinen in Schlesien, insonderheit der Gemeine zu Gnadenfrey, nebst einer vorläufigen Nachricht von den Schicksalen der Evangelischen Religion und der Erweckungen, Manuskript, 1775 (UA, NB.I.R.3.203). Alle Signaturen der im Folgenden zitierten Archivalien beziehen sich auf das Unitätsarchiv in Herrnhut.

2 Dieser Bestand wird unter der Signatur GGi (= Gemeinde Gnadenfrei) im Unitätsarchiv aufbewahrt.

3 „Gedenke der Zeugen und brenne und scheine!“ Zur 150-Jahr-Feier der Brüdergemeine in Breslau, o. O., o. J. (1935).

dem Bitterbier-Brauer Nixdorf.⁴⁴ Wer war dieser Bierbrauer? Er hat einen sehr lebendigen Lebenslauf⁵ verfasst, der zeigt, wie die ersten Erweckten in dem schlesischen Pietismus beheimatet waren. Johann Georg Nixdorf wurde im Jahr 1700 in Schiefer Krs. Löwenberg in einer frommen Familie geboren. Mit acht Jahren erlebte er die Kindererweckung, die nach heutiger Forschung durch die Andachten des schwedischen Heeres bei ihrem Durchzug durch Schlesien ausgelöst wurden. Er beschreibt es so:

Anno 1708 war die ganz besondere große Erweckung der Kinder in ganz Schlesien, die ich nicht genug beschreiben kan. Es war etwas ausserordentliches, daß in so vielen Dörfern und Städten die Kinder groß und klein auf einmal auf die Gedanken kamen: „Morgen als am Neujahrstag wollen wir auf freyem Felde eine Betstunde anfangen“ – und das geschahe im ganzen Lande, als ob es durch einen Landesherrlichen Befehl wäre bekannt gemacht worden.⁶

Das unruhige Suchen nach einem Leben mit Gott war seit der Zeit in sein Leben eingebrannt, auch als er 1716 in Goldberg das Bierbrauen erlernte. In Tepliwoda bei Pfarrer Heller⁷ lernte er die Mährischen Brüder und 1724 oder 1725 Christian David kennen, der in seinem Brauhaus einkehrte. 1730 zog er mit seiner Frau nach Breslau und sammelte hier einen Kreis der Erweckten um sich. Dieser Kreis bestand bis ca. 1742, als in Breslau eine Welle der Unterdrückung einsetzte und er nach Herrnhut ging.⁸ Es ist schon ver-

4 „Geschichte der 40 ersten Jahre der evangelischen Brüder-Societät in Breslau von 1785 bis 1825 nach einem Aufsatz des seligen Bruders Emanuel Gottfried Hentschel“ (UA, GGi 10, S. 1). Neben dieser Reinschrift der Chronik (Exemplar A) aus dem 19. Jahrhundert gibt es eine „Kurz gefasste Chronik“ (Exemplar B), die der handschriftliche Entwurf der Reinschrift ist, aber mancherlei Ergänzungen enthält, die nicht in A übernommen wurden. Der Titel von B lautet: „Entwurf zu einer kurzgefaßten Geschichte der Brüder-Sozietät von Breslau von ihrem ersten Anfange an aus Nachrichten von Gnadenfrei, Tagebüchern des sel. Br. Hentschels sen., Lebensläufen, einem habhaft gewordenen historischen Manuskript, einigen vorgefundenen historischen Vermerken und den Resultaten selbst eigener Nachforschungen und Kenntnissen der früheren Zeit zusammengetragen und berichtigt zu Anfang des Jahres 1825 von Emanuel Gottfried Hentschel“. Hentschel junior, Prediger in Breslau von 1824 bis 1833, benennt seine Quellen recht genau und gibt sich als den Autor dieser Chronik zu erkennen. Unabhängig von dieser Darstellung existiert eine „Kurze Geschichte der Evangelischen Brüder Diaspora Societaet in Breslau, so viel man davon durch mündliche Tradition erfahren und Nachricht bekommen hat“, die aus einer unbekanntenen Quelle stammt und die vor allem die Namen der neuaufgenommenen Glieder bis zum Jahre 1805 enthält (UA, GGi 8, Exemplar C). Es ist möglicherweise das von Hentschel genannte „historische Manuskript“.

5 UA, G.N.A.235.1786.2. S. 285–295 (auch UA, R.22.44.02).

6 Ebd., S. 286.

7 Johann George Heller (1703–1784). 1742–1751 Pfarrer in Tepliwoda, Kkrs Frankenstein-Münsterberg (Dietmar Neß, Schlesisches Pfarrerbuch, 11 Bände, Leipzig 2014–2018, hier: Bd. 2, S. 289).

8 Nixdorf gehört zu der Gruppe, die 1743 nach Pennsylvanien entsandt wurde, wo er zunächst im Schuldienst in Lancaster arbeitete. 1758 wurde er zu einem Diakonus ordiniert. Er starb 1786.

wunderlich, dass mit der Eroberung Schlesiens durch Friedrich II. und die damit gewonnene Religionsfreiheit für Schlesien das Misstrauen und die Anfeindungen der lutherischen Geistlichkeit gegen die sich nun formierende Gemeinschaft der Herrnhuter in Schlesien einsetzten. Zinzendorf nahm Kontakt zu dem führenden Geistlichen in Breslau, Inspektor Johann Friedrich Burg, auf und hoffte, dass er sich zu einer Anerkennung Herrnhuts bereitfände, doch dieser lehnte ab, weil die Brüder nicht auf dem Boden der lutherischen Theologie stünden.⁹

Die alte Chronik berichtet, dass nach einer Unterbrechung von 1746 bis 1752 die Versammlungen bei einem Schuhmacher Baatz auf dem Neumarkt wieder neu einsetzten und über 20 Jahre fortgingen.¹⁰ Neben ihm sammelte sich ein Kreis bei dem Venditor, dem Händler oder eigentlich Verkäufer Johann Gottfried Hoffmann.¹¹ Die „Kurze Geschichte“ (Chronik C) schildert die Situation um 1770 sehr anschaulich:

In den Jahren 1768 und 1772 versammelten sich einige erweckte Frauen und wenige Männer bei einer Wittfrau Nahmens Lammin in dem Hause zu der Tauben auf dem Neumarkte oder neben demselben. [...] Damals mußten die kleinen oder einzelne Zusammenkünfte und Geistlichen Uebungen wenn nicht im Geheimen doch im Stillen geschehen, weil in diesen ersten Zeiten mancherlei Bedrückungen von Seiten der Geistlichkeit und den Städtischen Mitbewohnern vorkamen.¹²

Für die Entwicklung des Kreises in den 1770er Jahren wurde vor allem der Münzrendant Christian Gottfried Hentschel¹³ wichtig, der aus Breslau stammte und durch die Lektüre der Geschichte der Grönlandmission von David Cranz¹⁴ auf die Brüdergemeinde aufmerksam wurde. 1771 wurde Cranz Prediger von Gnadenfrei und bald besuchte Hentschel Gnadenfrei. Von ihm wird berichtet, dass er sich vor allem der Soldatenbrüder annahm, von denen sich mehrere unter ihrem Oberstleutnant von Vormann¹⁵ zur Brüdergemeinde

9 Über die Verhandlungen Zinzendorfs mit Burg siehe David Cranz, *Alte und Neue Brüder-Historie, oder kurz gefaßte Geschichte der Brüder-Unität, Barby 1771*, S. 386–388, ferner ders., *Geschichte von Gnadenfrei* (wie Anm. 1), § 156; Zinzendorfs Schreiben an Burg in: BS Bd. 3, S. 881–884, S. 1001–1004.

10 UA, GGi 10, S. 1 f.

11 Geboren 1712 oder 1713, gestorben in Breslau 1782.

12 Chronik C (wie Anm. 4), S. 1.

13 Sein Lebenslauf ist abgedruckt bei Gärtner, *150-Jahr-Feier* (wie Anm. 3), S. 18–24, der seiner Frau Juliane Eleonore ebd., S. 25–30.

14 David Cranz, *Historie von Grönland*, enthaltend Die Beschreibung des Landes und der Einwohner etc., insbesondere die Geschichte der dortigen Mission der Evangelischen Brüder zu Neu-Herrnhut und Lichtenfels, Barby und Leipzig 1765, 2. Aufl. 1770; Nachdruck: Olms 1997.

15 Christian Heinrich von Vormann (1714 bei Stolpe – 1788 Neusalz) wurde durch Knapp d. Ä. in Berlin, wo er seit 1729 die Schule besuchte, erweckt, ging 1737 zum Militär und machte ab 1744 alle schlesischen Kriege Friedrichs II. mit, bis er 1760 vor Landshut in österreichische Gefangenschaft kam, wo er bis zum Hubertusbürger Frieden blieb. Fried-

hielten und Versammlungen hielten.¹⁶ Die *Kurze Geschichte* erläutert dies und führt aus, dass im bayerischen Erbfolgekrieg 1778/79 die Königliche Preußische Garde ihr Winterquartier in Breslau bezog und sich in dieser „eine bedeutende Anzahl erweckter Seelen“ befand, die mit der Brüdergemeinde im Brandenburgischen Verbindung hatte.

Diese Brüder veranlaßten auch durch den Trieb des heiligen Geistes eine neue auf fallende Erweckung unter denen sich hier in Breßlau zusammen vereinigten Brüder und Schwester; diese Versammlungen durften nicht mehr so ängstlich gehalten werden als vorher, weil dergleichen bei dem Militair nicht untersagt wurde.¹⁷

Die Chronik C weiß auch, dass sich neben dieser mit Gnadenfrei verbundenen Gruppe, die sich „Geschwister“ nannte und „eine Art Bund und Ordnung einiger wöchentlicher Zusammenkünfte zu geistlichen lehrreichen Erbauungen“ hatte, „noch eine andere Gesellschaft gläubiger Protestanten in hiesiger Stadt bildete, von deren Gange und Verbindung aber nicht viel bekandt wurde, nur so viel, daß diese Leuthe keine Connection mit der Evangelischen BrüderGemeine suchte, eher und mehr derselbe abgeneigt als zugethan war.“¹⁸

Hentschel nahm sich auch verschiedener Studenten in Breslau an.¹⁹ Von ihm haben sich neben handschriftlichen Aufzeichnungen zur Entwicklung der Sozietät zwei Tagebücher von 1780 erhalten, die einen Einblick in sein Leben in Breslau und den Kreis der Erweckten geben. Von 1776 bis 1783 hielt der Prediger und Schulinspektor des Gymnasiums von Maria Magdalena Joseph Segner²⁰ einen Teil der Sonntagsversammlungen und der Erbauungsstunden am Dienstag. Hentschel besuchte die Gottesdienste von ihm und von Johann Timotheus Hermes²¹ in Breslau, die erwecklich predigten. Die

rich II. ernannte ihn 1764 zum Oberst-Lieutenant und Kommandanten von Jauer. 1774 nahm er Abschied vom Militär und zog 1779 nach Gnadenfrei (UA, GGi 13). Er habe seit 1749 in der Brüdergemeinde Abendmahl gefeiert.

16 Eine Auflistung dieser Soldatenbrüder findet sich in UA, R.27.102.1 für das Jahr 1757. Dort werden außer von Vormann genannt: die Corporals Weinmann und Bruckmann, die Grenadiers Schiller, Hoffmann, Schaefergen, Brand, Burckard, die Musquetier Schwengel, Surich, Kramer, Flechtner, Rierchen, den Curassier Stier und den Dragoner Frommert. Diese werden zu den ledigen Brüdern gezählt.

17 Chronik C (wie Anm. 4), S. 1 f.

18 Ebd., S. 2.

19 Die Chronik C nennt die folgenden Studenten: die „Brüder Nitschke, Peter Gerlach und Weidner, welche zu Anfang der 1780er Jahre die Universität Königsberg bezogen, sich der dortigen Societät anschlossen und zum Theil zur Gemeine gehören“ (S. 4).

20 Johann Joseph Segner (1739 Breslau – 1804 Breslau), 1776–1783 zweiter Inspektor am Gymnasium Maria-Magdalena in Breslau, 1783 Pfarrer in Schnellewalde, 1785 bis 1788 Inspektor der brüderischen Erziehungsanstalt in Uhyst, dann Pfarrer in Grüningen und Frauenhain, 1794 bis zu seinem Tod Pfarrer in Breslau-Trinitatis (s. Neß, wie Anm. 7, Bd. 1, S. 223).

21 Johann Timotheus Hermes (1738 Petznik bei Stargard – 1821 Breslau), 1772 Lehrer am Gymnasium Maria Magdalena und am Gymnasium Elisabeth, 1775 Prediger an St. Bernhardin, 1791 an St. Maria-Magdalena, 1809 an St. Elisabeth und Kircheninspektor.

Chronik berichtet, dass Segner die Jugend anzog und sich unter ihm der Kreis der brüderischen Freunde vermehrte. Er war später einige Jahre Lehrer am brüderischen Adelpädagogium in Uhyst, bevor er wieder nach Breslau als Pfarrer an der Trinitatiskirche zurückkehrte. Neben der Familie Hentschel muss vor allem der Tuchkaufmann Johann Wilhelm Güntzel²² genannt werden, der sich dem Häuflein um 1780 anschloss und ihm als Organist auf einem von ihm gespendeten Instrument diente.

Die Verbindung zur Brüdergemeinde wurde im wesentlichen durch die einmal im Jahr stattfindenden Besuche des Predigers, des Gemeinhelfers oder der Diaspora-Arbeiter von Gnadenfrei gehalten. Solche Besuche werden berichtet von Diasporaarbeiter Gottfried Häckner²³ 1766 und den folgenden Jahren, Joachim Heinrich Andresen²⁴ im Jahre 1773, David Cranz²⁵ 1774, von Paul Eugen Layritz²⁶ 1776, von Johannes Hüffel²⁷ 1778, von Georg Pilder²⁸ 1779, von Johann Ludwig Seldenschlo²⁹ 1779 und 1780, von Matthäus Beyer³⁰ 1783 und wiederum von Seldenschlo 1784. Durch deren Berichte erfahren wir einiges über die Zahl der Besuchten und über einzelne Mitglieder, auch über den Versammlungsort.

Cranz berichtet zum Jahr 1774:

In Breßlau hatte Baaz die Versammlungen seit 1765 mit ziemlicher Stimme und Ordnung fortgesetzt, obgleich manchen dabey bange war. Er hatte das in der Canonade weggebrante Haus der Witwe Lammin³¹ vollends auszubauen und zu Versammlungen und zur Pilgerherberge einzurichten, übernommen, gerieth aber mit der Lammin in einen öffentlich ärgerlichen Process, da man sich denn ihm gänzlich entziehen musste, und die Versammlungen hörten von selbst auf, zumal da manche Leute, die seine Unlauterkeiten gemerkt, von ihm sehr gedrückt wurden. Das Haus brante den 22. Januarii 1773 kurz nach der Beylegung des Processes so schnell bis auf den Grund ab, daß sich die Leute zu den Fenstern hinaus retten mussten und doch einige verunglückten.³²

22 Güntzel wurde 1733 in Steinau/Oder geboren und starb 1815 in Breslau. In den Breslauer Akten findet man ein gedrucktes Faltblatt mit der Liturgie zu seiner Begräbnisfeier am 8. Mai 1815 (UA, GGi 13).

23 Gottfried Häckner (1718 Weigwitz bei Brieg – 1810 Gnadenberg), verheiratet mit Catharina geb. Neißer (gest. 1754), seit 1745 in Gnadenfrei.

24 Joachim Heinrich Andresen (1715 Husum – 1781 Barby) war von 1767 bis 1775 Gemein- und Ehechorpfleger in Gnadenfrei. Er heiratete 1758 Anna Maria geb. Stauber.

25 David Cranz (1723 Naugard – 1777 Gnadenberg).

26 Paul Eugen Layritz (1707 Wunsiedel – 1788 Herrnhut) war seit 1769 in der UAC, seit 1775 Provinzialhelfer für Schlesien und Gemeinhelfer in Gnadenfrei bis 1782.

27 Johannes Hüffel (1712 Gießen – 1792 Herrnhut).

28 Georg Pilder (1716 Millenbach – nach 1782).

29 Johann Ludwig Seldenschlo (1717 Kassel – 1793 Gnadenfrei), Goldschmied, seit 1751 in Gnadenfrei.

30 Matthäus Beyer (1716 Harburg – 1795 Gnadenfrei).

31 Barbara Dorothea Lamm (geb. 1700) in Breslau.

32 Geschichte von Gnadenfrei (wie Anm. 1), § 156 zum Jahr 1774 (S. 488 f.).

Wenn die Chronik der Sozietät von Hentschel zuverlässig ist, dann fanden die Versammlungen bis 1780 bei dem Venditor Hoffmann statt, insbesondere die regelmäßig sonnabends gehaltene gemeinschaftliche Erbauung sowie eine liturgische Versammlung am Freitag. Nach 1780 wurden die viel besuchten Freitagsversammlung mit dem Verlesen der Gemein-Nachrichten und die Montagstreffen in dem größeren Hause von Schuhmacher Baatz gehalten, am Samstagabend aber traf man sich weiterhin bei Hoffmann.

Als der Gnadenfreier Diasporaarbeiter Johannes Herbst³³ im Oktober 1785 nach Breslau kam, besuchte er zunächst Baatz, der aber wegen seiner selbstbewussten Art und infolge erheblicher Kritik an seiner Lebensführung von den meisten Mitgliedern gemieden wurde.³⁴ Herbst sah das Problem, dass sich Baatz mit Groll von der Gemeinde abwenden und gegen sie arbeiten könnte. Darum sprach er mit dem Breslauer Kreis darüber und konnte bewirken, dass Baatz wieder an den allgemeinen Sonntagsversammlungen teilnehmen durfte.

Sein Hauptziel aber war ein anderes: Bei diesem Besuch konnte Herbst diesen nun schon etwa 50 Jahre bestehenden Kreis von Erweckten zu einer festen Sozietät einrichten. Er teilte dabei die Gemeinde in einen engeren Kreis von 30 Personen und in einen weiteren Kreis von etwas weniger Personen. Darüber berichtet er selbst so:

Abends kamen die 30 Personen zusammen, die für die Zeit das verbundene Häuflein ausmachen werden. Nachdem ihnen die heutige Gemeinlösung [...] zu Gemüthe geführt worden, so wurden ihnen aus dem Schreiben der Unitäts-Aeltesten-Conferenz an die auswärtigen Geschwister und Freunde in den Ev. Religionen diejenigen Punkte wiederholet, was von solchen verbundenen Häuflein erwartet wurde, und ihnen besonders ans Herz gelegt, sich vom Heiland die Gnade zu erbitten, mit Wort und Wandel beweisen zu können, daß sie die Kraft des Evangelii in ihrem Herzen erfahren haben.³⁵

33 Johannes Herbst (1735 Kempten – 1812 Salem, NC) erhielt ab 1743 im Chorhaus der ledigen Brüder in Herrnhut eine Ausbildung als Uhrmacher und im Orgelspiel.

34 Vgl. dazu die Versuche von Diasporaarbeiter Herbst, diese Spannungen zu überwinden. „Man war aber schon einige Jahre her über ihren beiderseitigen Gang, der hie und da anstößig war, bekümmert, konnte aber nie recht auf den Grund der Sache kommen, bis voriges Jahr bey Gelegenheit der Verheyrathung seines Sohnes solche Umstände vorkamen, daß man genöthiget war, die Versammlungen in seinem Hause aufzuheben. Anfänglich hielten sich noch einige seiner vertrautesten Freunde zu ihm, verließen ihn aber nach und nach, weil sie merkten, daß sie von ihrem Umgang mit ihm keinen weiteren Segen hatten und schloßen sich an das Häuflein an, welches sich zum Br. Hentschel, welcher die letzten Jahre Bazens Gehülfe gewesen war, nach und nach wieder gesammelt hatte. Dieses that Bazens freilich wehe, daß sie so allein gelaßen waren, und wünschten nun, sich wieder an das Häuflein anzuschließen, wenn sie auch nur nach ihrem Ausdruck auf das niedrigste Bänken zu sitzen kämen.“ (Bericht der Besuchsreise des Diasporaarbeiters Herbst in Breslau, überliefert in: UA, R.19.B.b.1.b.Nr. 40).

35 Ebd., Nr. 40.

Im Schreiben der Unitäts-Ältestenkonferenz vom Jahre 1767³⁶ wird in Abschnitt 3 der Umgang mit den verbundenen Sozietäten beschrieben, wie sie zu formieren, zu bedienen, wie ihre Versammlungen zu halten, die Chöre einzurichten und eine engere Gemeinschaft zu pflegen sind. Das also erläuterte Herbst den Breslauer Geschwistern, sprach ein Gebet, betonte die Fürbitte für die Prediger der Stadt und schloss mit dem Segen. Dann nahm er die zu Gesellschaftshaltern angestellten Geschwister zusammen, um mit ihnen über ihren Auftrag ausführlich zu sprechen und ermahnte sie zu Demut, damit sie ja nicht glaubten, dass „sie was bessers und weiser in der Gnade wären als andere.“³⁷

2. Die Entwicklung der Sozietät bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Mit der Gründung der Sozietät war auch eine feste gottesdienstliche Ordnung verknüpft, die Br. Herbst mit Zuziehung und Genehmigung der 30 engeren Sozietätsmitglieder festlegte.³⁸ Diese erste Ordnung nimmt bereits weitgehend die Statuten vorweg, die dann nach der Synode von 1836 festgelegt wurden und sei daher in den Hauptzügen wiedergegeben. An Sonn- und Festtagen wird am Nachmittag um ein Uhr, später war es immer vier Uhr, eine Predigt gehalten, wenn möglich in Verbindung mit einer Kinderstunde. Diese Predigt-Versammlung über das Evangelium oder die Epistel nach lutherischer Ordnung war auch für den größeren Kreis der Freunde bestimmt, der in Breslau nicht klein gewesen sein kann. Am Mittwochabend ist eine Erbauungsstunde mit Gesang und Nachrichten aus der Mission oder dem Lesen eines Lebenslaufes. Am Freitagabend werden Lieder aus dem Brüdergesangbuch gesungen, einige Kapitel aus der Bibel und eine Passionspredigt gelesen. Alle Vierteljahr wird das Abendmahl gefeiert und dazu eine Abendmahlsvorbereitung am Donnerstag gehalten. Die Chorfeste für Eheleute am 7. September, für ledige Brüder am 29. August, für ledige Schwestern am 4. Mai, für Witwer am 31. August und für Witwen am 30. April wurden nach Möglichkeit, später meist mit einem Liebesmahl gefeiert und waren den Mitgliedern wichtig. Die Chronik nennt dazu auch Besucherzahlen: Am Sonntag waren es ca. 90 Personen, mittwochs 46 Personen, „die nähere Bekanntschaft suchten und die man als Kandidaten zur Aufnahme ansehen konnte“. Am Freitag 30 Personen, „die aufgenommen waren und für die Gesellschaften

36 Abgedruckt und kommentiert von Christoph Beck, in: UF 76 (2018), S. 101–154 unter dem Titel: Diskretes Dienen. Die Instruktionen für die Diasporaarbeiter von 1767.

37 UA, R.19.B.b.1.b.Nr. 40

38 UA, R.19.B.b.3 (2), eingelegtes Blatt ohne Daum. Am Ende des Aktenbündels.

(freie erbaulich-private Zusammenkünfte ‚über Herzensmaterien‘) [...] eingerichtet wurden.“ Am 10. Oktober feierte man jährlich das „Sozietätsfest“.³⁹

Es ist erstaunlich, dass dieser Kreis von Erweckten über viele Jahrzehnte ohne einen festen Diasporaarbeiter durchhielt und sich immer wieder ergänzte. Als das bis dahin benutzte kleine Sälchen in einer Privatwohnung, zuletzt meist bei Hentschels, zu klein wurde, kaufte der offensichtlich erfolgreiche und wohlhabende Kaufmann Wilhelm Güntzel ein Haus auf der Hummerei 26, ließ es neu aufbauen und in der zweiten Etage einen geräumigen Versammlungssaal mit einer Wohnung für den Sozietätsarbeiter einrichten. „Der 5 Fenster breite Saal wurde hinten hinaus angebracht.“⁴⁰ Der Bau wurde 1789 fertig und am 27. November in einer Freitagsversammlung mit der Losung Hos. 6,3 („Lasst uns darauf achthaben und danach trachten, den Herrn zu erkennen; denn er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte und wird zu uns kommen wie ein Regen, wie ein Spätregen, der das Land feuchtet“) von Christian Gottfried Hentschel eingeweiht.⁴¹ Laut Chronik sollen Ende 1790 122 Mitglieder zur Sozietät gehört haben.⁴² Damit waren die äußeren Voraussetzungen für einen fest angestellten Sozietäts-Arbeiter gegeben. Ein Problem war freilich dessen Besoldung, die die Mitglieder nicht alleine aufbringen konnten. Graf Heinrich XXXVIII. Reuß⁴³ und ein Graf Baldowsky versprachen, die Mittel für den fehlenden Rest aufzubringen. So konnte 1791 der Diasporaarbeiter Raebel nach Breslau entsandt werden.

Christian Friedrich Raebel⁴⁴ war ein erfahrener Gemeinhelfer, als er 1791 mit 59 Jahren nach Breslau kam. Schon nach einem Jahr benötigte man ihn allerdings in Herrnhut und entließ ihn dann erst wieder von 1799 bis 1805

39 Chronik A (wie Anm. 4), S. 8.

40 Ebd., S. 10.

41 Ebd., S. 10.

42 Ebd., S. 11.

43 Heinrich XXXVIII. Reuß ist Sohn von Heinrich IX., Graf von Plauen in Köstritz, Land-schaftsdirektor der Kurmark (1711 Köstritz – 1780 Berlin). Er wurde 1748 in Berlin geboren, war preußischer Rittmeister und machte den bayerischen Erbfolgekrieg von 1778/79 mit. Er starb 1835 in Jänkendorf, wurde aber in Stonsdorf begraben, das er 1784 von seiner ersten Frau geerbt hatte. Er war verheiratet 1) 1784 mit Henriette Friederike Ottilie von Schmettow auf Stonsdorf (1751–1786) und 2) 1792 mit Juliane Friedrike von Fletscher auf Jänkendorf und Cana (1756–1815), s. Berthold Schmidt (Hrsg.), Die Reussen. Genealogie des Gesamthauses Reuss älterer und jüngerer Linie sowie die ausgestorbenen Vogtslinien, Schleiz 1903.

44 Christian Friedrich Raebel wurde 1732 als Sohn eines frommen Tischlers geboren, und erlernte dasselbe Handwerk wie sein Vater. Er war ein eher ängstlicher, von Jugend auf um sein Heil bemühter Junge und kam auf seiner Wanderung nach Norddeutschland, nach Altona und Itzehoe, mit einem Herrnhuter in Berührung. Er wurde nach einer Begegnung mit Johannes von Watteville, der sich auf der Rückreise von Grönland befand, für Herrnhut gewonnen, so dass er noch in demselben Jahr 1752 nach Herrnhut ging und in die Gemeinde aufgenommen wurde. 1762 wurde er mit anderen zur Anlegung eines Gemeinortes in Russland bestimmt und gehörte als Mitgemeinhelfer zu den Erbauern von Sarepta. Er wurde 1768 zum Diaconus ordiniert. Nach der Zerstörung Sareptas 1773/74 kehrte er



Abb.1: Prediger Jacob Heinrichsdorf (1737–1807) (UA, S.112, S. 84)

nach Gnadenfrei. In der Zwischenzeit wurde Jacob Heinrichsdorf⁴⁵ nach Breslau entsandt, der als Posamentierer mit 28 Jahren um Aufnahme in der Brüdergemeinde gebeten hatte und nun 5 Jahre alt war. Auch bei den weiteren Berufungen für Breslau sind es immer wieder ältere Mitarbeiter, die vor ihrem Ruhestand noch einmal in einer Sozietät eingesetzt wurden, vermutlich mit der Vorstellung, dass sie dort einen ruhigeren Posten haben und ihre Erfahrung einbringen können. Andererseits mussten sie die durchaus beschwerlichen Reisen zu den Erweckten in Brieg, Oels, Juliusberg, Bartkerei und Trebnitz auf sich nehmen. Der Chronist, Prediger Hentschel, würdigt die ersten drei Prediger mit folgenden Stichworten. „Br. Raebel bei seiner herzlichen Einfalt und Freundlichkeit, Br. Heinrichsdorf bei seinen gereiften Erfahrungen und praktischen Kenntnissen in der Seelenpflege, Br. Winiger bei seinem mit Ernst und Bestimmtheit verbundenen theilnehmenden mitfühlenden Wesen.“⁴⁶

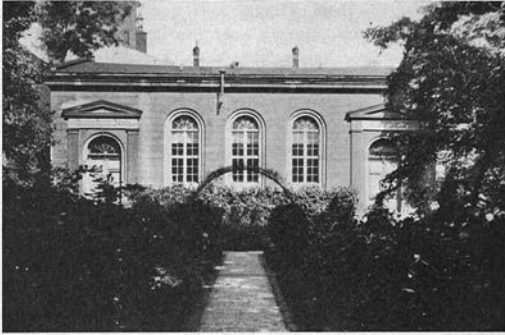
Auch Heinrich Georg Wieniger⁴⁷ gehörte zu den älteren und erfahrenen Mitarbeitern und war 1774 an dem Missionsversuch in Ägypten beteiligt gewesen, bevor er 1805 nach mehreren Diensten nach Breslau kam. Es waren

nach Deutschland zurück, wurde 1786 als Vorsteher und bald als Gemeinhelfer für Niesky und 1788 für Neusalz bestimmt. Er starb 1816 in Berthelsdorf (UA, R.22.45.18).

45 Jacob Heinrichsdorf (1737 Thorn – 1807 Gnadau) wurde zunächst als Schulhalter in Zeist und Norden eingesetzt, seit 1781 als Chorpfleger in Amsterdam und Neusalz und seit 1789 als Diasporaarbeiter in Gnadenfrei. Er war verheiratet mit Christiane Elisabeth geb. Reich (gest. 1796), dann mit Maria Magdalena Kriegelstein geb. Richter (UA, R.22.109.03).

46 Chronik A (wie Anm. 4), S. 15.

47 Er wurde 1745 in Arolsen geboren und starb 1815 in Niesky, seit 1784 Brüderpfleger in Zeist, Niesky und Herrnhut und 1791 Diaspora-Arbeiter in Danzig, 1793 in der Bildungs-



Kirchensaal (vom Garten aus).

Abb. 2: Kirchensaal in
Breslau, erbaut 1789
(Gärtner, in: Gedenke der
Zeugen, S. 10)

zwei schwierige Jahre für ihn, die Jahre der napoleonischen Eroberungen in Europa.⁴⁸ Im November 1806 erschienen französische Truppen vor Breslau, die Belagerung der Stadt begann am 6. Dezember mit der Zerstörung der Oderbrücken und der Nikolai-Vorstadt im Westen. Seine Frau beschreibt in ihrem Lebenslauf, wie sie sehnlich auf ihren Sohn aus Gnadenfrei wartete, um aus der Stadt herauszukommen. „Wie ich alle Hoffnung aufgegeben, weil die Thore bis auf eines schon geschlossen waren und auch dieses nur noch eine Stunde offen bleiben sollte, so kam mein lieber Sohn von Oberpeile und holte mich ab, wir eilten fort und gleich hinter uns wurde das Thor geschlossen.“⁴⁹ Breslau ergab sich den Truppen von Jérôme Bonaparte, Napoleons Bruder, die ein Jahr lang Breslau besetzten. Geschwister Wieniger verließen Breslau Mitte 1807 und die Sozietät war wieder auf sich selbst gestellt und nur bis auf gelegentliche Besuche von Gnadenfrei verwaist. Auch 1813, als der preußische König Friedrich Wilhelm III. sich nach Breslau in Sicherheit brachte und am 17. März seinen berühmten Aufruf *An mein Volk* verfasste, rückten die Franzosen noch einmal nach Breslau vor, drangen aber nicht bis in die Innenstadt ein. Dieser Zustand der Unsicherheit und Entbehrungen für die Sozietät dauerte bis 1815, schwierig auch dadurch, dass ein Teil des brüderischen Hauses durch Einquartierungen besetzt war.

Auf die Wiederbesetzung des Diasporapostens ließ sich die Unitäts-Ältestenkonferenz erst ein, als wieder einmal Heinrich XXXVIII. Graf Reuß für den Rest der Besoldung aufzukommen versprach. Diesmal verband er

anstalt von Uhyst und dann in Großhennersdorf. Vgl. seinen Lebenslauf in: UA, GN.A.391. 1815, S. 753–777, sowie den Lebenslauf seiner Frau Maria Magdalena in: UA, R.22.177.30.

48 Vgl. dazu Norman Davies und Roger Moorhouse, *Die Blume Europas. Breslau–Wrocław–Vratislavia. Die Geschichte einer mitteleuropäischen Stadt.* Aus dem Engl. von Thomas Bertram, München 2002, S. 267–270.

49 Abgedruckt in: *Gedenke der Zeugen* (wie Anm. 2), S. 28.

aber damit die Bedingung, dass der betreffende Arbeiter einen Monat im Jahr die Diasporakreise im Gebirge, also vor allem um Stonsdorf, dem Besitz des Grafen, besuchte und betreute. So konnte im November 1814 das Ehepaar Keck aus Neuwied anreisen, das zunächst noch während des Winters in Gnadenfrei untergebracht wurde, bis das Haus in Breslau zu Ostern 1815 geräumt und einzugsbereit war. Mathias Keck,⁵⁰ so berichtet die Chronik, richtete einmal im Monat am Montagabend eine Versammlung „zum Andenken an die Ausbreitung des Gnadenreiches Jesu auf Erden und der Ermunterung zu werckthätiger Theilnahme“ mit Abgabe einer Kollekte ein.⁵¹ Seine vierjährige Tätigkeit war wohl zu kurz, um tiefere Spuren zu hinterlassen.

Sein Nachfolger Johannes Hasting⁵² hatte in Labrador die Erweckung der Eskimos um 1805 erlebt, was ihn in seiner geistlichen Arbeit prägte. Aus Gesundheitsgründen musste das Ehepaar 1817 nach Deutschland zurückkehren, lebte aber noch in starker innerlicher Verbundenheit mit den Eskimos, auch als es 1819 nach Breslau kam.

Tiefere Spuren in der Sozietät hat der Prediger Emanuel Gottfried Hentschel hinterlassen, ein Sohn des bereits erwähnten Münzrendanten Hentschel. Er verfasste einen sehr lebendigen Lebenslauf und war als Konferenzschreiber der Unität geübt, Texte zu verfassen.⁵³ In seinem Jahresbericht zieht

50 Mathias Keck wurde 1757 in Dorlisheim bei Straßburg geboren und erlernte von seinem Vater das Schneiderhandwerk. Auf seiner Wanderschaft kam er nach Mömpelgard, wo der brüderische Prediger Duvernoy einen Kreis von Erweckten leitete, dem er sich anschloss. 1780 wurde er in Neudietendorf in die Brüdergemeinde aufgenommen, 1792 als Brüderpfleger nach Christiansfeld gesandt und 1795 zum Diaconus ordiniert. Nach einigen Jahren als Diaspora-Arbeiter in der Pfalz und im Elsaß wurde er 1814 für Breslau bestimmt. 1819 wurde er in die Sozietät Straßburg berufen und verbrachte ab 1824 seinen Ruhestand in Königsfeld, wo er 1838 starb. 1812 heiratete er Anna Maurer in Neuwied (Nachrichten aus der Brüdergemeinde 1838, S. 288–310 und UA, R.22.40.09).

51 Chronik A (wie Anm. 4), S. 19.

52 Johannes Hasting (1762 Sorzig/OL – 1836 Niesky) wurde 1786 Missionar in Labrador, in Okak, Nain und Hoffenthal. Er war seit 1800 verheiratet mit Maria Magdalena geb. Schneider (Gemeinnachrichten 1838, S. 608–617).

53 Emanuel Gottfried Hentschel (1772 Breslau – 1841 Gnadenfeld). In seinem Lebenslauf berichtet er, dass er mit seinem Vater mehrfach die acht Meilen von Breslau nach Gnadenfrei zu Fuß gewandert sei. 1787 besuchte er in Gnadenfeld das erste Abendmahl und erlernte bei dem Arzt Wullen Grundkenntnisse in der Medizin. Er schreibt: „Mein Lehrherr hatte zugleich eine Apotheke mit einem Laboratorio angelegt; und da die Sache neu und noch keine Kräuter-Sammler herangewöhnt waren, so mußten wir im ersten Jahre fast Alles, was wir brauchten, Kräuter, Wurzeln und Blüthen in den Gärten der Geschwister, auf den Dörfern und in den Wäldern, auf Bergen und Wiesen einsammeln. Aber der Mangel an Gesichtsschäre, meine natürliche Ungeschicklichkeit zur Chirurgie, der Besuch bei den Kranken in den Hütten des Elends auf den polnischen Dörfern“ wurden ihm schwer und er war froh, nach einem dreiviertel Jahr im Gemeinladen und bald in der Schule angestellt zu werden. 1790 bis 1790 besuchte er das Theologische Seminar in Niesky und diente 10 Jahre als Lehrer der Knabenschule in Gnadenfeld, beherrschte auch die polnische Sprache. Doch als er unversehens bei einer Ansprache in Stottern geriet und diese nicht mehr zu Ende bringen konnte, bat er um Hilfe bei der Unitätsleitung, die ihn 1802 zum Abschreiben von Reden einsetzte. Das half ihm zwar zunächst, wurde ihm aber auf die Länge so ermüdend, dass er sich zum Dienst in der Mission meldete

er gelegentlich Vergleiche mit der Zeit seiner Jugend in Breslau. Da heißt es etwa: „Ich hatte bald Gelegenheit, nicht ohne Wehmuth zu bemerken, wie der Geist der Zeit seit den 1780er Jahren, da ich selbst als Knabe von der hiesigen Societät aus und zur Gemeine gegangen war, so vieles auch hier verändert hat und eine vorgefundene bösertige Spaltung unter den Gehülfen ließ uns einem schweren Dienergang entgegensehen.“⁵⁴ Henschel war in Breslau gut vernetzt und berichtet von guten Verbindungen der Sozietät mit Geistlichen der Stadt, so mit Adam Benjamin Sattler, Senior bei Maria Magdalena.⁵⁵ „Er war ein Freund der Brüder, seit mehr als 25 Jahren der Beichtvater der hiesigen Arbeiter-Geschwister und einzelner Mitglieder unserer Societät mit denen Umständen überhaupt er so wohl bekannt war. Es war ihm gegeben, Schwachheiten mit Geduld zu tragen.“⁵⁶

Henschel hatte zwar nicht den Anfang der preußischen Union 1817 miterlebt, doch die ebenso bewegende Feier der 300-jährigen Wiederkehr der Augsburger Konfession 1830 mit der weithin begeistert aufgenommenen Bekräftigung der Union durch die Annahme der verbesserten Agende des preußischen Königs. Er schildert dies in seinem Jahresbericht sehr lebendig und erläutert, wie die kleine Sozietät dieses Erlebnis und die mit dieser Feier einsetzende Abspaltung der Altlutheraner unter dem Breslauer Theologieprofessor und Prediger Johann Gottfried Scheibel⁵⁷ erlebte.

In der Stadt überhaupt zeichnete sich dieses Fest zugleich durch Einführung der neuen Agende und der Union der Lutheraner und Reformierten zu *einer* Evangelischen Kirche aus. Und es soll rührend und herzergreifend gewesen seyn, wie in der Haupt-Pfarrkirche zu St. Elisabeth der 1. Prediger, der lutherische Prediger Doctor Tscheggey⁵⁸, und der erste Prediger der reformierten Kirche Consistorialrat Wunster⁵⁹ – die beyde in diesem Jahr ihren Lauf vollendet – vor dem Altar sich brüderlich umarmten und das heilige Abendmahl sich reichten, nachdem D. Tscheggey über die Worte: Einen andern Grund kann niemand legen etc. (1. Cor. 3,11), gepredigt hatte. Es fanden aber die neuen Kirchen-Einrichtungen bey einem gewissen kleinen Theil der hiesigen Einwohner und ein paar Predigern, sonderlich *einem*, großen und

(UA, R.15.A.17.g.1.Nr. 47). 1806 wurde er Brüderpfleger in Berlin, 1810 in Neuwied, 1813 in Basel, 1816 Konferenzschreiber der Unitäts-Ältestenkonferenz. 1818 übernahm er die Sozietät in Königsberg (Nachrichten aus der Brüdergemeine, 1843, S. 393–416).

54 Berichte aus der Sozietät, Juni 1724 (UA, R.19.B.b.3.2).

55 Adam Benjamin Sattler (1753 Breslau – 1827 Breslau) war seit 1798 Pfarrer an der Kirche St. Maria-Magdalena in Breslau, seit 1824 Senior.

56 Berichte der Societät Breslau (UA, R.10.B.b.3 (2) für 1827).

57 Über Scheibel (1783–1843) s. Martin Kiunke, Johann Gottfried Scheibel und sein Ringen um die Kirche der lutherischen Reformation, Göttingen 1985.

58 Samuel Gottlieb Tscheggey (1770 Freystadt – 1830 Breslau), seit 1822 Kircheninspektor an der Elisabethkirche in Breslau.

59 Johann Benjamin Wunster (1751 Reichenbach/Eule – 1830 Breslau), 1807 erster Hofprediger und Superintendent der reformierten Kirche in Breslau, seit 1803 Oberkonsistorialrat.

beharrlichen Widerspruch. Was so manche andere auch erweckte und gründliche Gottesgelehrte nicht nur annehmbar, sondern sogar lieblich und dankenswerth fanden, schien diesen verwerflich zu seyn. Und die Ansichten, die man davon faßte, wirkten auf viele Seelen so, daß sie seitdem nicht mehr in die Kirche und zum heiligen Abendmahl gehen. Bey unserm Häuflein gelang es mir, bis auf einige wenige, die Seelen durch Vorstellungen vor solchen traurigen Störungen und Verirrungen zu bewahren.⁶⁰

Im folgenden Jahr brach in Schlesien die Cholera aus. Die einzelnen von ihr befallenen Orte wurden gesperrt, aber die Seuche drang immer weiter vor. Heinrich XXXVIII. Reuß sandte einige Erbauungsschriften zum Trost der Kranken und Hentschel las daraus in den brüderischen Versammlungen vor. Als die Cholera am 29. September Breslau erreichte, machte sie auch vor der Sozietät nicht halt, und die Versammlungen mussten vom 30. Oktober bis 11. November ausfallen, „während die Seuche in unserem Haus war“. Zwei Mitglieder der Sozietät raffte sie hinweg, 7 weitere Mitglieder starben aus anderen Gründen oder traten aus. Hentschel musste erleben, dass die Mitgliederzahl der Sozietät immer weiter sank und im Jahre 1832 nur noch 50 Mitglieder zählte. Ebenso berührte ihn, dass auch der verehrte Bruder Johann Baptist von Albertini,⁶¹ der Vorsitzende der Unitäts-Ältestenkonferenz, mit dem die Sozietät in regelmäßigem Briefverkehr stand, am 5. Dezember starb.

Hentschel hatte durch eine Krankheit in seiner Kindheit, die der Arzt nicht richtig behandelt hatte, das linke Auge verloren und war sich zeitlebens seiner körperlichen Schwäche bewusst. 1833, nach neun Jahren in Breslau, bat er Herrnhut um seine Ablösung und wählte sich für seinen Ruhestand die Gemeinde Gnadenfeld, wo er seine erste Ausbildung genossen hatte. Da der Hauseigentümer Miete für den Saal verlangte und die Sozietät sich finanziell keinen Prozess leisten konnte, musste sie nun auch diesen Betrag aufbringen.

Einen Nachfolger für ihn konnte und wollte die Herrnhuter Leitung der Unität nicht benennen, so dass nun eine Zeit von 25 Jahren ohne amtliche Versorgung und ohne eine kontinuierliche Betreuung die Sozietät begann. Sieht man genauer hin, so erhielt die Sozietät allerdings in dem 1837 entsandten Berliner Böhmen Adolf Matschat⁶² einen recht begabten und geistig aufmerksamen und tätigen Mitarbeiter. Er entpuppte sich als ein guter Theologe und kritischer Beobachter des kirchlichen Lebens in Breslau. Seine jährlichen Diasporaberichte von jeweils ca. 60 Seiten gehören zu den auf-

60 Jahresbericht der Sozietät Breslau 1829/30 (UA, R.19.B.b.3 (2), S. 3–4).

61 Johann Baptist Albertini (1769 Neuwied – 1831 Berthelsdorf) war seit 1814 Gemeinhelfer und Prediger in Gnadenberg, 1818 in Gnadenfrei bis zu seiner Berufung in die UAC 1821.

62 Louis Ferdinand Adolf Matschat (1810 Berlin – 1861 Gnadenfrei), 1839 verheiratet mit Hermine geb. Müller, erlernte den Beruf des Lackierers und wurde 1832 in die Gemeinde aufgenommen. 1837 wurde er als Diasporaarbeiter für Niederschlesien nach Breslau gesandt und 1841 nach Gnadenfrei berufen.

schlussreichsten Darstellungen der dortigen kirchlichen Verhältnisse. Sie verraten einen scharfen Blick auf das Leben der knapp 100.000 Einwohner umfassenden Stadt Breslau mit ihren ca. 70 katholischen und über 30 evangelischen Predigern. Auch er hatte bei seinen Besuchen mit der Abspaltung der Altlutheraner zu tun, obwohl sich die Sozietät von diesen fernhielt, aber es gab eben auch Kontakte, zumal eine brüderische Schwester zu ihnen übergang. Matschat schreibt über das Jahr 1840, als König Friedrich Wilhelm IV. an die Macht kam und das Land wieder zu versöhnen suchte:

Die in Marienwerder gefangenen 5 altlutherischen Geistlichen sind nach der Huldigungsfeier des neuen Königs in Freiheit gesetzt worden. [...] Diese altlutherischen Geistlichen reisen weit und breit in der Provinz umher, machen viele Genossen, was sie eigentlich gesetzlich nicht sollen, und gewinnen auch für sich viele Seelen aus unserer Diaspora. [...] Wir stehen mit mehreren sehr redlichen Seelen unter ihnen in Verbindung, doch darf das kirchliche Streitkapital nicht zur Sprache kommen, wenn man sich nicht gegenseitig verletzen will. Die meisten ihrer Genossen haben ein todt orthodoces Buchstaben-Christenthum, das sich gewöhnlich im WortGezänke über Luthers und Calvins Denk- und Deutweise herumzieht. [...] In diesem Sinne können wir als Glieder der Brüdergemeine mit ihnen nie zusammenfließen, wie das sich mehrmals ergab in einem Zusammentreffen, das ich mit ihren Geistlichen hier in der Stadt hatte. O welch eine traurige Zersplitterung des Kirchenbaumes!⁶³

Durch Matschat werden wir auch mit einem anderen Problem vertraut, das wir uns heute kaum vorstellen können. Man machte damals einen bewussten und scharfen Unterschied zwischen bloßen Sozietätsmitgliedern und vollen Mitgliedern der Brüdergemeine, die zu einer Ortsgemeinde, also der Gemeinde Gnadenfrei, gehörten.

Zu obigen Erfahrungen kommt noch, daß seit mehreren Jahren auch unsern aufgenommenen Societäts-Mitgliedern die Theilnahme am Abendmahl in Gnadenfrei verweigert worden ist. Wie heilsam und segensreich eine solche Erlaubniß in vielen Fällen geworden, davon sind einige unserer alten Geschwister, der Kern der hiesigen Societät, redende Beweise; und durch solche Vergünstigungen würde der Trieb, Brüdergemeinen zu besuchen, in unserm Kreise mehr geweckt werden, obgleich Einzelne aus Breslau und Oels schon bis nach Gnadenberg gereist und dort zum Abendmahl zugelassen worden sind.⁶⁴

63 UA, R.19.B.b.6 zum Jahr 1840, S. 1 ff.

64 Ebd., S. 10 f.

Matschat wirft auch einen Blick auf die katholische Kirche und bewundert den Domprediger Förster,⁶⁵ der viele Evangelische und auch Sozietätsmitglieder anzieht. In ähnlicher Weise erlebt er die jüdische Synagoge mit ihrem Rabbiner Geiger⁶⁶.

Blicken wir im Allgemeinen hier auf den alten Bundesstamm, die Israeliten, der sich in hiesiger Stadt auf mehrere Tausend beläuft, so sehen wir sie äußerlich zum großen Theil sehr reich, denn der Handel ist meistens in ihren Händen: für ihr inneres Arm- und Zerrissensein geschieht aber hier so gut wie gar nichts. Vor einigen Jahren wollten zwar einige Judenmissionare Besuchsweise etwas anknüpfen; allein der hiesige Oberpräsident⁶⁷, ein heftiger Gegner aller Bemühungen zur Ausbreitung des Reiches Gottes, verhinderte geflissentlich ihren längeren Aufenthalt, so daß man ihnen als Missionaren kaum die Nachtherberge gestattete. „Man habe hier Kirchen genug und eine Synagoge“. Das war die abfertigende Antwort für die Sendboten, die in den nächsten Tagen wieder die Stadt verlassen mußten. [...] Seit kurzem ist ein neuer Rabbiner bei hiesiger Synagoge angestellt, der durch seine Predigtweise und sein ausserordentliches Rednertalent viel Aufsehen unter Juden und Christen macht. Sein Name ist Geiger; er ist ein moderner Volkslehrer, wie ihn heut der Zeitgeist begehrt. Er macht es allen so erwünscht recht, daß seine Zuhörer in sicherer Ruhe fort schlafen können. Dabei sagten doch unsere Breslauer Christen: „Was der Mann doch für schöne Predigten hält! Sie sind ja ganz christlich.“ Wie tief nun aber das christliche Element geht, das wollen wir dahin gestellt sein lassen. Aber so viel ist gewiß, daß er nicht zu denen gehört, die auf den Trost Israels warten und daß die Sehnsucht nach einem Messias ihm eine fremde Sache ist.⁶⁸

Ich will nur noch anmerken, dass Matschat einen guten Kontakt zu dem schlesischen Generalsuperintendent August Hahn⁶⁹ in Breslau hatte, der schon während seiner Zeit als Professor in Königsberg die Hand über die Herrnhuter Sozietät gehalten habe. „Er hat sich auch als wahrer Freund der Gemeinde jederzeit bewiesen. Er hat hier eine äusserst schwierige Stellung;

65 Heinrich Förster (1799 Glogau – 1881 Schloss Johannesberg), 1828 Pfarrer in Landes-
hut, 1837 Domprediger in Breslau, 1853 Bischof von Breslau, „unterwarf sich erst nach
einigem Zögern“ den Beschlüssen des römischen Konzils Vatikanum I unter Leitung von
Papst Pius IX. 1869–1870 und musste im Kulturkampf nach Schloss Johannesberg fliehen
(Werner Marschall, Art. Förster, Heinrich in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 3,
S. 1362).

66 Abraham Geiger (1810 Frankfurt/Main – 1874 Berlin), Führer des liberalen, modernen
Judentums.

67 Friedrich Theodor Merckel, 1816–1844 Oberpräsident von Schlesien.

68 UA, R.19.Bb.6 zum Jahr 1840, S. 12 f.

69 August Hahn (1792 Großosterhausen bei Eisleben – 1863 Breslau) war 1819–1824 Profes-
sor in Königsberg, dann in Leipzig, 1833 in Breslau und seit 1844 Generalsuperintendent
für Schlesien in Breslau.

außer seinem Freund, dem Professor und Rath Böhmer⁷⁰ steht ihm alles rational gegenüber.⁶⁷¹

Matschat zog 1839 nach Gnadenfrei und erledigte seine Diasporareisen von dort aus, weil sich das Wohnen in der Hummerei 26 als immer unerträglicher erwies. 1840 berichtet er: „Während unsern Versammlungen haben wir über unserm Saal fast ununterbrochene Störungen nun schon ¼ Jahr zu tragen gehabt, indem der widrigesinnte Hausbesitzer eine Wettermaschine in den leeren Kammern hat aufsetzen lassen.“⁶⁷² Güntzel hatte das Gebäude des Saals mit der Wohnung seinem Schwager vererbt, den Saal aber, solange es zwei oder drei Brüder gäbe, testamentarisch der Sozietät zugesprochen. Das führte nun zu großen Problemen und die Prediger suchten sich anderwärts eine Wohnung. Matschat berichtet darüber 1839 ausführlich:

In diesem Monat und zwar am 6ten April hatten wir einen Termin auf dem Oberlandesgericht, unsern Versammlungssaal betreffend. Selbiger ist seit 50 Jahren ein Vermächtniß eines alten Societätsbruders, aber nur der Saal allein, ohne irgend eine Wohnung für den Arbeiter. Für diesen Saal, den die Societät zu ihren Versammlungen testamentlich inne hatte, forderte der jetzige Hausbesitzer Mietzins, den die eingeschüchternen Geschwister während den Jahren, wo die hiesige Societät keinen Arbeiter hatte, nothgedrungen entrichteten. Indeß seit 1837 weigerten wir uns auf Grund des Testamentsbeschlusses, keinen Miethzins weiter für den Saal zu geben.

Der Hauswirt reichte eine Klage ein. Es kam zum Prozess, in dem der Sozietät recht gegeben wurde und „uns gerichtlich unsere alten Rechte wieder zuerkannt wurden“.⁷³

Gärtner berichtet in seiner Kurzgeschichte der Sozietät (S. 9), dass auch der Missionar Christian Wilhelm Genth (1783–1855) aus Südafrika ausgeholfen habe. Zwar gibt seine Frau Maria Friedrike geb. Till (1796–1863) an, dass sie mit ihrem Mann ein Jahr 1850 in Breslau während ihres Ruhestandes (seit 1845 in Kleinwelka) ausgeholfen haben, doch äußert sich ihr Mann darüber sehr zurückhaltend.

70 Wilhelm Böhmer wurde 1832 Professor in Breslau.

71 UA, R.19.B.b.6 zum Jahr 1840, S. 17 f.

72 Ebd., S. 60.

73 UA, R.19.B.b.6. Jahresbericht 1839.



Abb.3: Prediger Johann Christoph Kersten (1793–1877) (UA, S.112, S. 97)

3. Die Neubesetzung des Sozietätspostens, Errichtung eines eigenen Versammlungssaales und ihr Zusammenschluss mit den auswärtigen Gliedern von Gnadenfrei

1858 erhielt Breslau endlich wieder einen eigenen Prediger, Franz Hennig.⁷⁴ Er war 1856 als Missionar nach Jamaika gesandt worden, dort erkrankt und musste schon nach zwei Jahren umkehren. Als er den Ruf nach Breslau erhielt, war er noch relativ jung, 36 Jahre, und musste sich zunächst eine Wohnung suchen. In seinem ersten Brief nach Herrnhut beschreibt er den Wochenplan der Gemeinde und was er neu eingeführt habe, nämlich sonntags nach der Predigt eine Versammlung nur für die aufgenommenen Sozietätsmitglieder, weil danach ein Bedürfnis bestand. Er beobachtete, dass „das Societätsbewusstsein“ nach so vielen Jahren ohne Prediger nicht groß ist.

⁷⁴ Hennig wurde 1821 in Herrnhut geboren und nach dem Theologischen Seminar zunächst 1844 Lehrer in Königsfeld und Brüderpfleger in Basel, Zeist und Christiansfeld. Er starb 1903. Begräbnisrede und der Lebenslauf durch seine Kinder finden sich in: Mitteilungen aus der Brüder-Gemeine, 1903, S. 363–372.

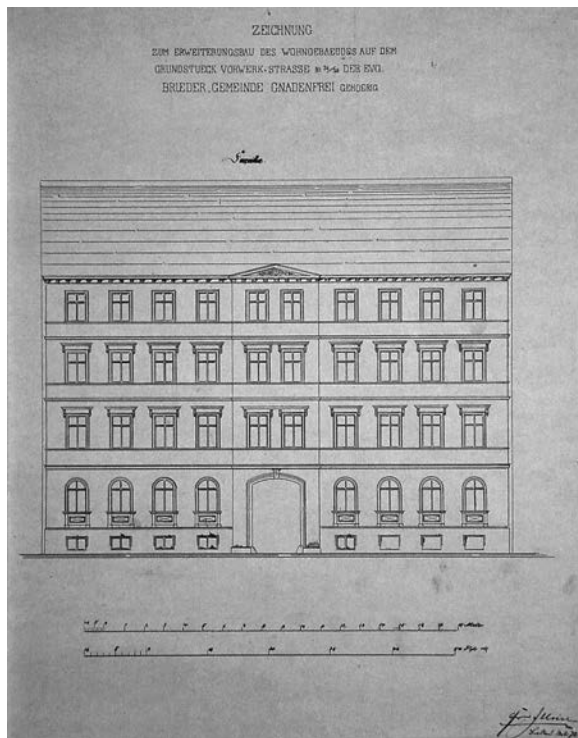


Abb. 4: Plan zur Erweiterung des Wohngebäudes in der Vorwerkstraße (UA, TS.Mp.188.1)

Alle zweite Montage im Monat ist Gebetsversammlung (am 1sten Montag im Monat ist die kirchliche allgemeine Betstunde) und jeden ersten Mittwoch im Monat das Gebet der Kirchenlitanei auf unserm Saal, an den übrigen Mittwoch Abenden wird ein Lebenslauf oder sonst Nachrichten aus dem Reiche Gottes gelesen. Jeden Freitag Abend ist Bibelstunde.⁷⁵

Seine Frau führte neu einen Schwesternkreis mit Arbeiten zugunsten der Mission an jedem zweiten Donnerstag ein. Nach fünf Jahren wurde er nach Gnadau versetzt.

Erst sein Nachfolger Johann Christoph Kersten⁷⁶, ein erfahrener und zupackender Prediger, ging an die notwendig gewordene Aufgabe, einen neuen Saal für die Sozietät zu bauen, um aus der unerfreulichen Situation des miss-

⁷⁵ Brief Hennigs nach Herrnhut vom 10.11.1858 (UA, R.7.D.II.b.3.a).

⁷⁶ Christoph Kersten (1793 Bevernrode bei Braunschweig – 1877 Niesky) wurde 1813 vom französischen Militär eingezogen, war bei der Einnahme von Kassel durch die Russen beteiligt und wurde gefangen genommen, desertierte, kam nach Brüssel und lernte auf dem Rückweg den Diasporabrunder Schultze in Hoheneigelsen kennen, der „einen solchen Eindruck auf mich machte, wie ich es weder vorher noch nachher je von einem Menschen



Abb.5: Das fertiggestellte Gebäude in der Vorwerkstraße (Foto: Privatbesitz)

lichen Mietverhältnisses in der Hummerei herauszukommen. Dazu benötigte er mancherlei Verhandlungen mit Herrnhut, den Behörden in Breslau und den Bauleuten. In seinem Lebenslauf schreibt er über seine Tätigkeit in Breslau den bezeichnenden Satz: „Ein Geduldiger konnte hier mehr leisten als ein Starker.“⁷⁷ Zunächst musste ein Grundstück gefunden und gekauft werden. Die Unitäts-Ältestenkonferenz gab schließlich Anfang 1865 die Genehmigung zum Kauf von Grundstück und Haus in der Vorwerkstr. 26/28.⁷⁸

erfahren habe“ (S. 1044). 1815 nahm er am Marsch nach Frankreich teil und erlebte die Schlacht bei Waterloo, wo er dank Gottes Hilfe knapp vor dem Tod bewahrt wurde. Nach Kontakten zur brüderischen Diaspora bei Braunschweig kam er 1821 nach Ebersdorf und wurde 1825 nach Liebwerth in Estland (Livland) in den Diasporadienst berufen, wo er bis 1862 arbeitete. Wegen Kränklichkeit seiner Frau musste er nach Deutschland zurückkehren und wurde nach Breslau berufen, wo er bis zu seinem Ruhestand 1868 blieb (Nachrichten aus der Brüdergemeine 1878, S. 1038–1058).

⁷⁷ Ebd., S. 1056.

⁷⁸ Die Akten über den Ankauf des Grundstücks befinden sich in UA, R.7.D.II.a.1.Nr. 2, die Zeichnungen des Grundstücks in Nr. 1.

Kersten drängte sofort weiter, nun den Bau des Saales in dem Garten hinter dem Haus anzugehen und erbat die Erlaubnis, dafür eine Kollekte bei der festländischen Brüder-Unität zu erheben.⁷⁹ Die Protokolle der Unitäts-Ältestenkonferenz bekunden deutlich den ängstlichen Sparwillen der Direktion gegen die Wünsche der Sozietät und ihres Predigers. Die Direktion möchte den Saal auf 2000 Quadratfuß begrenzen, was für 400 Personen reiche. Kersten weist daraufhin, dass der bisherige Saal meist zu klein gewesen sei, so dass der Saal für 600 Personen gebaut werden sollte. Er erwarte, dass in einigen Jahren die Besucherzahl steigt.⁸⁰ Die Leitung in Herrnhut rät, lieber kleiner zu bauen, da in Breslau mit geborgtem Geld gebaut werde. Auch eine Orgel solle erst einmal zurückgestellt werden.⁸¹ Da Kersten vom schlesischen Generalsuperintendenten erfahren hatte, dass dieser den Saal für eigene Vereine und Versammlungen mieten wolle, legte er Wert auf die Orgel. Am 4. März reichte Kersten einen Kostenanschlag über 5.349 Thaler ein. Herrnhut bat, auf „architektonische Verzierungen“ zu verzichten und fragte an, warum man den Saal so weit hinten im Garten bauen wolle, da man doch den hinteren Teil des Geländes später verkaufen könne.⁸² Und Herrnhut drängte auf weitere Einsparungen: die zwei weißglasierten Öfen seien überflüssig, ein kleiner eiserner Ofen für die Sakristei und ein Kochofen für die Liebesmahlküche genügten.⁸³ Es sei hier angemerkt, dass später immer wieder Beschwerden kamen, dass der Saal im Winter zu kalt wäre. Die Verbreiterung des Saales für 600 Personen wurde am 21. März endgültig abgelehnt, was dann später zu einer aufwendigen Vergrößerung des Saales führte. Die Beleuchtung des Saales mit Gas sei am preiswertesten. Schließlich wurde der Saal mit Orgel gebaut und die Kosten beliefen sich auf ca. 6000 Taler. Man ist erstaunt, wie schnell der Bau voranging. Die Feier der Grundsteinlegung am 8. Mai 1865 hielt Bruder Wunderling⁸⁴ aus Gnadenfrei über die Losung des Tages: „Herr, hilf uns, so wollen wir dir Lieder singen“ (Lev. 38,20).⁸⁵ Die Einweihung des Saales fand bereits am 15. Oktober statt, es sprach wieder Bruder Wunderling

79 Protokolle der UAC 1865 vom 10.1. (Bd. 1, S. 32f.) nach Kerstens Schreiben vom 2.1.1865.

80 Ebd. vom 16.2.1865 (Bd. 1, S. 190–192).

81 Ebd.

82 Ebd. vom 11.3.1865 (Bd. 1, S. 289).

83 Ebd.

84 Carl Christian Theobald Wunderling (1826–1893).

85 Kersten berichtet am 9. Mai 1865 nach Herrnhut: „Gestern geschah die feierliche Grundsteinlegung durch Br. Wunderling. Er hielt die Ansprache über die TagesLoosung, die ja sehr passend war, und das Gebet, wozu sich der Heiland in Gnaden bekannte. Außer unsern Geschwistern waren auch viele andere Zuhörer zugegen. Auch drey Prediger und der ConsistorialRath Moeller waren zugegen. Die Sache macht überhaupt einen guten Eindruck im Publicum und ich glaube, wir brauchen gar nicht so ängstlich zu sein fürs Weitere, wenn wir nämlich den Hauptpunkt im Auge behalten: Herzen für den Heiland zu werben. [...] Auch hoffe ich nicht, daß die 6000 Thaler, die der Saal mit Orgel und Bänken wohl kommen wird, ein todtes Capital bleiben sollen, sondern der Saal auch etwas Miethe bringen wird. [...] Ich habe vorläufig mit einem Orgelbauer Müller gesprochen, der sagt, er will bis Michaeli einbauen. Sie kommt aber gegen 500 Thaler“ (UA, R.7.D.II.b.3.a.Nr. 70).



Abb. 6: Das fertiggestellte Gebäude in der Vorwerkstraße (Foto: Privatbesitz)

über die Tageslosung „Ich will die müden Seelen erquicken“ (Jer. 31,25), die Festpredigt hielt Bruder Kersten über die sonntägliche Epistel.⁸⁶

Für Grundstückskauf, die Predigerwohnung und den Saal hatte sich die Sozietät mit insgesamt 22.000 Taler verschuldet, und die Kollekte, die zu diesem Zweck in den Gemeinden erhoben wurde, half nicht viel. 1872 unternahmen der Gnadenfreier Prediger Theobald Wunderling, Dozent Hermann Plitt⁸⁷ und der Landesälteste v. Prittwitz-Gaffron⁸⁸ eine Spendenaktion, um

86 So der Eintrag von Louis Erxleben in der „Fortsetzung der Geschichte der Breslauer Brüder-Sozietät 1850–1878“ (S. 10), da weder Kersten noch sein Nachfolger Levin Büttner Eintragungen hinterlassen haben (GGi 11).

87 Hermann Plitt, Direktor des Theologischen Seminars der Brüder-Unität in Gnadenfeld (1821–1900).

88 Carl Heinrich Adolf von Prittwitz-Gaffron auf Hennersdorf bei Reichenbach in Schlesien (1832–1894).



Alfred Mosel, Prediger der Breslauer Brüdergemeinde von 1878-1907.

Abb. 7: Prediger Alfred Mosel (1843–1912) (Gärtner, in: Gedenke der Zeugen, S. 12)

die jährliche Belastung von ca. 1.200 bis 1.500 Taler für Zinsen und Predigergehalt zu mildern. Darin findet sich zum ersten Mal die dann noch häufiger ausgesprochene Drohung der Unitäts-Ältestenkonferenz, „daß sie sich genöthigt sehen wird, den Brüderprediger abzuberufen und die Stelle eingehen zu lassen, wenn nicht auf andere Weise eine Hülfe gefunden wird“.⁸⁹

Nachfolger von Kersten war Louis Erxleben⁹⁰, der durch seine Predigt die Anziehungskraft der Sozietät in der Stadt halten konnte. Darin besaß Prediger Alfred Mosel⁹¹, der ihn 1878 ablöste, sogar ein noch größeres Geschick

89 Eine herzliche Bitte an die Mitglieder unserer Brüderkirche sowie an die Freunde des Reiches Gottes namentlich in Schlesien zur Erhaltung der Stätte des Brüder-Zeugnisses von Christi Kreuz in Breslau, Gnadenfrei, 10. Dezember 1872, Löbau o.J. (Druck) (UA, NB I.R.3.647).

90 Louis Theodor Erxleben (1833 Herrnhut – 1894 Berlin) war nach seiner Ausbildung im theologischen Seminar 1855 Lehrer an der Knabenanstalt in Kleinwelka, 1862 Brüderpfleger in Zeist, 1864 Brüderpfleger und Gehilfe des Inspektors der Knabenanstalt in Ebersdorf und wurde mit derselben Funktion 1866 nach Gnadenfrei versetzt. 1870 übernahm er die Sozietät in Breslau und heiratete in demselben Jahr Amalie Pauline Arnold. 1878 wurde er nach Berlin berufen, dort nach 10 Jahren zum Bischof ordiniert, musste aber 1892 wegen Erkrankung sein Amt aufgeben.

91 Ernst Alfred Mosel (1843 Trebus bei Niesky – 1912 Kleinwelka) wurde als Sohn des Ritertgutinspektors Christian Daniel im Trebuser Schloss groß, besuchte das Pädagogium in Niesky und das Theologische Seminar in Gnadenfeld. Er wurde 1864 Lehrer in Neudietendorf, 1866 in Neuwied, 1870 in der Institution Morave in Lausanne, die 1873 nach

und wurde von besonderer Bedeutung für Breslau. Er schaffte es, sonntäglich einen überfüllten Saal zu haben, und der Breslauer Kirchenhistoriker der theologischen Fakultät bezeugte im Jahr 1900 bei der Missionsjahrhundertfeier in Berlin: „Unser Prediger Mosel, hier anwesend, weiß, daß er fast in jedem Gottesdienste der Brüdergemeinde zu Breslau Herren unserer Fakultät als Zuhörer hat, und zwar gerade Herren von verschiedener Färbung und Richtung.“⁹² Nun wurde es nötig, 1882 den Saal zu erweitern für ca. 700 bis 800 Personen, obwohl die Sozietät nur ca. 90 Mitglieder hatte. Mosel besaß offenbar auch die Fähigkeit, das nötige Geld für die bauliche Erweiterung in der Gemeinde aufzutreiben, und wir hören 1880 von einem Testament der Eheleute Naumann, die der Gemeinde in Breslau 1.200 Taler vermachten.⁹³ Das leidige Problem, dass in Breslau neben den Sozietätsmitgliedern Gemeindeglieder aus Gnadenfrei und anderen Gemeinden wohnten, löste er so, dass einige Sozietätsmitglieder an die Ältestenkonferenz in Gnadenfrei einen Antrag stellten, „daß die Aufnahme in die Gemeinde, die bisher hiesigen Geschwistern nur in Gnadenfrei möglich war, in unserm Brudersaal hier in Breslau von dem hier angestellten Prediger vorgenommen werden dürfe“.⁹⁴ Diese Bitte wurde zur großen Freude aller gewährt, und so wurden am „Sonntage Estomihi, den 8. Februar 1880, nach dem öffentlichen Predigtgottesdienst 38 Personen, die bisher der Sozietät angehörten, in die Gemeinde aufgenommen“. Damit zählte Breslau als Filialgemeinde von Gnadenfrei nach dem Vorbild von Hausdorf 90 Mitglieder.⁹⁵ Im Grunde war dies aber nur ein Zwischenziel des seit 1879 verfolgten Plans, eine eigene Gemeinde zu werden, denn „es handle sich nicht um eine neue Gemeingründung, sondern nur um Anerkennung eines faktischen Zustandes, da zwischen 40 und 50 Gemeinglieder in und um Breslau wohnen, die meist nach Gnadenfrei gehören, aber mit Wort und Sakrament sich in Breslau bedienen lassen, also auch ihre Gemeinbeiträge dorthin zahlen könnten“.⁹⁶ Die Reaktion von Gnadenfrei und Herrnhut kann man sich leicht vorstellen. Der neue Prediger müsse sich erst einmal in die Gemeinde einarbeiten und seine Argumente müssten gründlich geprüft werden. „UAC erscheint ein Beschluß in dieser Sache jedenfalls noch etwas verfrüht.“ „Br. Mosel sei jedenfalls Vorsicht anzurathen.“⁹⁷ Es vergingen 13 weitere Jahre, bis sich Breslau 1892 auf Antrag der Gemeinde

Prangins verlegt wurde, 1874 Brüderpfleger und Mitdirektor in Gnadenfrei. 1878 nahm er die Berufung als Prediger in Breslau an, wo er bis zu seinem Ruhestand 1907, den er in Kleinwelka verbrachte, blieb. Der von seiner Frau verfasste Lebenslauf ist abgedruckt in: Mitteilungen aus der Brüdergemeinde, 1907, S. 578–583, hier: S. 581.

92 Lebenslauf (wie Anm. 91), S. 581, auch zitiert bei Gärtner, 150-Jahr-Feier (wie Anm. 3), S. 14.

93 Protokolle der UAC 1880, Bd. 4, S. 146 vom 25. November.

94 Jahresbericht 1880 von Mosel an die Unitätsleitung in Herrnhut (UA, R.7.D.II.b.1.1880)

95 Ebd.

96 Protokolle der UAC 1879 vom 14.10. (Bd. 4, S. 23).

97 Ebd.

als selbstständige Brüdergemeinde mit Genehmigung des Ältestenrates von Gnadenfrei konstituieren konnte, da sich die Verbindung mit Gnadenfrei immer weiter gelöst hatte.⁹⁸

Ein Blick auf die Statistik der Gemeindeglieder zeigt, wie jährlich Neuaufnahmen hinzukamen und die Gemeinde wuchs.

1882 106 Mitglieder

1885 138 Mitglieder

1890 150 Mitglieder

1895 156 Mitglieder

1900 164 Mitglieder

1905 sind es dann nur 142, 1907 nur noch 130 Mitglieder, und Mosel berichtet, dass die Gemeinschaftsbewegung der Brüdergemeinde den Rang ablaufe und nun einzelne Mitglieder dahin abwandern. Er beteiligte sich an zahlreichen Aktivitäten der evangelischen Landeskirche und wurde gern als Redner bei Vereinsfeierlichkeiten eingeladen. So hatte er jährlich 10 bis 16 Konfirmanden, unter denen nur wenige der Brüdergemeinde angehörten, 1888 hatte er 11 Konfirmanden ohne ein brüderisches Mitglied. 1891 gehörten zu den 10 Konfirmanden die Tochter eines Konsistorialrats und die Tochter eines landeskirchlichen Pfarrers, 1894 14 Konfirmanden, davon 5 Gemeinkinder. Da die Gemeinde keinen eigenen Gottesacker besaß, konnte Mosel mit der reformierten Gemeinde der Hofkirche vereinbaren, dass die Gemeindeglieder „auf ihrem schönen und nicht weit entfernten Gottesacker begraben werden dürfen“.⁹⁹ Er blieb 29 Jahre bis zu seinem Ruhestand und damit länger als jeder andere Prediger in Breslau.

4. Breslau als selbstständige Brüdergemeinde bis zu ihrem Ende im Zweiten Weltkrieg

Die Nachfolger von Mosel, Prediger Wilhelm Wenck (1907–1914)¹⁰⁰ und Johann Friedrich Geller (1914–1921)¹⁰¹ vermochten es, die Attraktivität der Brüdergemeinde zu erhalten. Schwierigkeiten entstanden von anderer Seite.

98 Ebd., Jahresbericht 1892.

99 Ebd., Jahresbericht 1888.

100 Wilhelm Wenck (1849 Altona – 1922 Herrnhut) wurde nach Abschluss seines theologischen Studiums in Gnadenfeld 1872 Lehrer an der Knabenanstalt in Neuwied, dann in Christiansfeld und Neudietendorf, 1881 Brüderpfleger in Gnadenfeld, 1886 in Kleinwelka, 1888 Prediger in Neusalz, 1897 in Neudietendorf, 1907 in Breslau bis zu seinem Ruhestand 1914 und half danach dem Prediger in Herrnhut.

101 Friedrich Geller (1855 Neuwied – 1950 Niesky) war nach Abschluss des theologischen Seminars in Gnadenfeld Lehrer der Ortsschule in Niesky, 1879 Lehrer an der Missionsknabenanstalt in Kleinwelka, 1884 Brüderpfleger in Niesky, 1890 Diasporaarbeiter in



Abb.8: Innenansicht des Saals (Foto: Privatbesitz)

Der Weltkrieg, die Inflation und Geldentwertung haben der Brüdergemeine allgemein im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts sehr zugesetzt. So legte Otto Uttendörfer, dieser Sparfuchs der Direktion, am 9. Februar 1926 einen Plan zur Einschränkung der Gemeindegemeindearbeit vor. „Es sind darin vorgesehen aufzuheben die Posten der Berliner Pfarrgehilfin, der Witwenarbeiterin in Gnadenfrei, des Herrnhuter Jugendpflegers und des Nieskyer Brüderpflegers, der Prediger von Hausdorf, Breslau und Dresden, der Diasporaarbeiter von Ebersdorf und Königsberg und eines Mitgliedes der DUD.“¹⁰² So die wichtigsten Punkte nach dem Protokoll der Direktion. Diese Sparmaßnahmen sollten die Entscheidungen der im gleichen Jahr im Mai stattfindenden Synode vorbereiten und erleichtern. Die Synode sah dann freilich das Potential der Breslauer Gemeinde ein und entschied sich für Breslau und gegen Hausdorf. Der Beschluss lautete:

Ein Breslau-Hausdorf-Bund fasse als seine erste Aufgabe die Erhaltung von Breslau zum Zweck der Ausgestaltung als brüderischer Stützpunkt ins Auge. Erst wenn das Ziel für die nächsten zwei Jahre finanziell sicher gestellt ist, versuche der Bund

Uttendorf/Schweiz, 1894 in Straßburg, 1898 in Zürich, 1906 Prediger in Neudietendorf, 1914 in Breslau bis zu seinem Ruhestand 1921, den er in Niesky verbrachte.

102 Sitzung der Deutschen Unitäts-Direktion vom 26.9.1926 (DUD 33, 1926, S. 26).

Hausdorf zu halten, um Zeit für ruhige Verhandlungen mit der Landeskirche für Umstellungspläne usw. zu gewinnen.¹⁰³

Dies bedeutete freilich eine Umstrukturierung der Breslauer Arbeit, der sich der damalige Prediger Rudolf Samuel Ballein,¹⁰⁴ der 1921 bis 1927 die Arbeit leitete, nicht gewachsen fühlte, ohnehin Ärger mit einem Mitbewohner in seiner Predigerwohnung hatte und darum den Wechsel in ein kleines Pfarramt der schlesischen Kirche vorzog. Zwar fanden sich opferbereite Mitglieder, die in einer Rundfrage 1.600 Mark „neben dem Pflichtbeitrag jährlich aufbringen zu wollen sich bereit erklärten“.¹⁰⁵ Doch Ballein bat die Direktion, da sie für ihn keine andere Pfarrstelle habe, die Brüdergemeinde verlassen zu dürfen.¹⁰⁶ An seiner Stelle wurde Alfred Schröter¹⁰⁷ berufen, ein außerordentlich tüchtiger Prediger, der in Breslau sehr stark in der Jugendarbeit, im Christlichen Verein Junger Männer (CVJM), im Schülerbibelkreis (BK), im Verband weiblicher Jugend, in der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung (DCSV), auch in der Frauenhilfe, also nicht nur in der Brüdergemeinde, sondern in den Verbänden der Landeskirche mitarbeitete und als Festredner bei den Jahresversammlungen begehrt war. Unter ihm wuchs die Gemeinde wieder auf 190 Mitglieder, aber das finanzielle Problem schwebte weiterhin über der Arbeit von Breslau. Er schreibt:

Die Unsicherheit und immerwährend drohende Aufhebung der Gemeinde hatte etwas die Arbeit Lähmendes. Die Gemeinde empfand diesen Beschluss [der Synode von 1930] als eine Erlösung und liess sie trotz der Schwere der Zeit vertrauend in die Zukunft sehen. Wir konnten uns also als eine bestehende kleine Grösse im kirchlichen Leben der Stadt betrachten, die einen gewissen Auftrag hat.

103 Beschlüsse und Erklärungen der Deutschen Unitäts-Synode vom Jahre 1926, Gnadau 1926, S. 15, Nr. 41.

104 Rudolf Samuel Ballein (1873 Gnadenthal/Südafrika – 1950 Herrnhut) wurde nach seiner Ausbildung im Theologischen Seminar der Brüdergemeinde 1898 Lehrer, dann Brüderpfleger in Neuwied, 1908 in Berlin. 1911 übernahm er die Sozietät in Danzig, war im Ersten Weltkrieg Lazarettpfarrer, 1919 Prediger in Dresden, 1921 in Breslau und nach Austritt aus dem Gemeindedienst Pfarrer von Wirschkowitz Krs Militsch.

105 Jahresbericht Breslau 1926 (DUD 494).

106 Ebd.

107 William Ernst Alfred Schröter (1883 Dresden – 1966 Leipzig) besuchte 1903–1906 das Missionsseminar in Leipzig, wurde 1907 in die Brüdergemeinde aufgenommen und besuchte 1907–1909 die Missionsschule in Niesky. 1909–1914 Diaspora-Arbeiter im Warthe- und Netzebruch, dann Agent des Böhmisches-Mährischen Werkes, 1915 Prediger in Dauba und seit 1919 Mitglied des deutschen Engeren Rates, 1927 Prediger in Breslau, 1931 Austritt aus dem Gemeindedienst und Geistlicher des Diakonissenhauses Bethanien in Breslau, 1945 Pfarrer in Altenburg, Thüringen, 1952 Ruhestand und Umzug nach Ebersdorf.

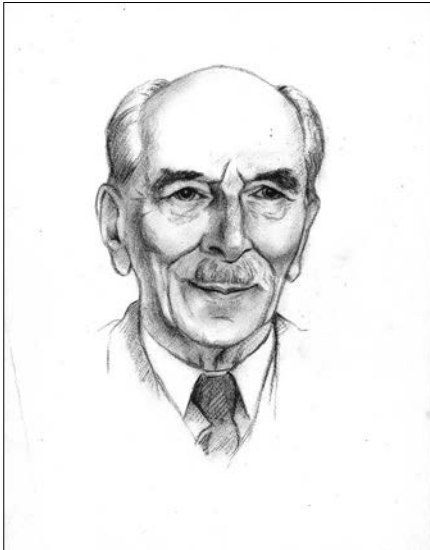


Abb.9: Prediger Alfred Schröter (1883–1966) (gezeichnet von H. Meissel; UA, P.XII.12)

Die Synode von 1930 hatte die Hilfe des Breslau-Hausdorf-Bundes nicht nur bis zur nächsten Synode befristet, „sondern sie als dauernd bestehen zu lassen“ beschlossen, „da die finanzielle Lage Breslaus sich weiter zu bessern verspreche“.¹⁰⁸

Schröter beurteilte die politische Situation in der Gemeinde auf Anfrage der Unitätsdirektion von 1930 folgendermaßen:

Die politischen Parteikämpfe spielen in der Gemeinde Breslau keine Rolle. Mit Ausnahme weniger jüngerer Menschen scheint der Nationalsozialismus abgelehnt zu werden und zwar aus inneren Gründen, so sehr auch vielen der stark betonte nationale Gedanke liegen mag. Zweifelhaft ist, ob bei der letzten Reichstagswahl viele christlich-sozial gewählt haben.¹⁰⁹

Durch sein Engagement für die Jugend lernte er freilich die nationale Begeisterung der Jugend in der Landeskirche kennen und meinte:

Eine ganz andere Rolle spielen die politischen Fragen in den evangelischen Jugendvereinen, mit denen der Berichterstatter in Berührung kommt. Da bleibt es eine ernste Aufgabe vor einer Vergötterung des eigenen Volkstums zu warnen. Es ist interessant zu beobachten, dass die völkische Bewegung dort in die rechten Schranken verwiesen wird, wo man sich eingehend mit Mission beschäftigt. Man kann sagen:

108 Jahresbericht der Gemeinde Breslau 1930 (DUD 495, 1930).

109 Ebd.

gründliche Beschäftigung mit Mission bewahrt vor überspanntem Nationalismus. Vielleicht sind hier auch unsere monatlichen Biblischen Missionsstunden eine kleine Hilfe.¹¹⁰

Er nimmt im Jahresbericht von 1930, seinem letzten, auch zur Frage der Weiterexistenz von Breslau Stellung:

[...] ob eine so eigenartige, vielleicht einzigartige Arbeit aufgehoben werden darf. Von der hiesigen Arbeitsgestaltung aus gesehen, wird die Frage ernst und zwingend, ob die kleinen und kleinsten Ortsgemeinden die Gebilde sind, die man glaubt vollamtlich besetzen zu müssen, um sie als brüderische Lebenszellen zu bewahren oder ob es sich da um eine künstliche Konservierung handelt, über die unsere Zeit bereits hinweggegangen ist.

Ihm sei klar geworden, dass das Gehalt für ihn zu teuer für die Gemeinde sei. Er nahm darum eine Anfrage, in der Diakonie von Bethanien mitzuarbeiten, an und wollte von dort aus die Arbeit in der Brüdergemeinde unterstützen. In Breslau sollte man einen jungen unverheirateten Bruder anstellen, der billiger sei.¹¹¹

Diesen Bruder fand man in Friedrich Gärtner,¹¹² der eine Anstellung in der schlesischen Landeskirche lieber gesehen hätte. Doch diese scheiterte zunächst am Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin, der seine Bewerbung ablehnte, da die preußische Landeskirche keine Theologen mehr aus anderen Landeskirchen oder gar anderen Kirchen aufnehme. Auch war Gärtner nicht ordiniert.¹¹³ Schröter bemühte sich weiter um Gärtner, und auch sein Schul-

110 Ebd.

111 Ebd. Genauerer erfährt man im Protokoll des Ältestenrates von Breslau in der Sitzung am 26. März 1931 (Punkt 10): „Br. Schröter bespricht seine Berufung an das Diakonissenhaus ‚Bethanien‘. Er hat den Ruf, den er erst abgelehnt hatte, nach neuen Verhandlungen doch angenommen, da DUD infolge des Versagens des Breslau-Hausdorfbundes ihn für dieses Amt freigegeben hat. DUD hatte erwartet, daß der Breslau-Hausdorfbund 1931 etwa 4000 Mark aufbringen würde. Statt dessen garantiert er nur für 1200 Mark. Da die Gefahr besteht, daß die nächste Synode die Breslauer Gemeinarbeit als nicht tragbar erkennt, ist ihre Rettung nur durch eine wesentliche Verbilligung zu erreichen. Br. Schröter hat DUD gebeten, einen jüngeren Bruder nach Breslau zu berufen und will versuchen, von ‚Bethanien‘ aus noch nebenamtlich mitzuarbeiten. Zunächst steht Br. Schröters Bestätigung seitens des Evangelischen Oberkirchenrates Berlin noch aus. Sollte diese nicht erteilt werden, so bleibt er mit Freuden im Gemeindienst“ (DUD 503).

112 Friedrich Hellmut Gärtner (1901 Herrnhut – 1967) besuchte nach dem Besuch des Pädagogiums in Niesky und des Theologischen Seminars in Herrnhut die soziale Arbeit von Friedrich Siegmund-Schultze in Berlin-Ost 1924–1925 und unterrichtete am Pädagogium in Niesky 1926–1930. Er übernahm die Sozietät Breslau 1931–1938, die Gemeinde Gnadenfrei bis 1946, Neuwied 1947 und Königsfeld 1949–1954. Vgl. dazu seinen Lebenslauf in: Der Brüderbote Nr. 213 (1967), S. 7 f.; 214, S. 7 f.

113 So informiert Schröter in einem Brief die Direktion in Herrnhut am 15.12.1930 (DUD 498: Briefwechsel mit dem Prediger in Breslau).



Abb.10: Prediger Friedrich Hellmut Gärtner (1901–1967) (gezeichnet von H. Meissel; UA, P.XII.6)

freund Dietrich Gottschewski¹¹⁴, der Pfarrer in St. Bernhardin in Breslau war und in dessen Bezirk der Saal der Brüdergemeinde lag.¹¹⁵

Gärtner erhielt am 5. Mai 1931 die Ordination durch die Brüdergemeinde und nahm eine Anstellung in der Sozietät an. Ein Jahr später übernahm er auch eine Stelle in der Stadtmission Breslau, um die Kosten seiner Versorgung zu entlasten. Auch er war ein begabter und attraktiver Prediger, der die Brüdergemeinde zu einer gern besuchten Predigtstätte machte. Er ging ganz in der Großstadtarbeit auf, die er nach dem Vorbild der sozialen Arbeit von Friedrich Siegmund-Schultze in Berlin organisierte, wo er zwei Jahre mitgearbeitet hatte. Daneben war er voll für die Aufgaben der Stadtmission in Breslau verantwortlich. Sein Engagement für die Stadt und seine Kenntnis des seit Mitte 1933 einetzenden Kirchenkampfes in der Landeskirche ließen ihn nicht unbeteiligt und er erkannte deutlich, dass er sich aus diesen Fra-

114 Dietrich Gottschewski (1899 Barth/Pommern – 1972 Lübeck) war seit 1927 Pfarrer in St. Bernhardin Pfarrstelle III.

115 Gottschewski gab eine eindruckliche Beurteilung der Persönlichkeit von Gärtner ab und schrieb an Unitätsdirektor Marx am 22.12.1930: „In Gaertner liegt eine Pfarrerausprägung vor, wie sie mir unter meinen Amtsbrüdern bisher nicht begegnet ist: Ein Mann ohne Ehrgeiz in organisatorischen Dingen, mit einer fast ausschließlichen Richtung auf das klassenbewußte Proletariat hin, dabei weit entfernt von einem theologischen Liberalismus oder politischen Sozialismus, erfüllt von einem ausgeprägten Gemeindebewußtsein. Man kann ihn darum schlecht in eine Typologie einordnen, weil eine solche Form als Typus noch kaum existiert. Also ganz ein Pfarrer für heute und morgen! Daß ein solcher Mann für die Landeskirche verloren ging, bedaure ich sehr.“

gen nicht heraushalten könne und Position beziehen müsse. Er stellte sich klar hinter die Entscheidung der Theologischen Erklärung von Barmen vom 31. Mai 1934 und warb auch in der Brüdergemeinde dafür, was ihm einen Tadel der Direktion in Herrnhut einbrachte. Gärtner musste sich danach auf die Arbeit in der Stadtmission und in der Gemeinde beschränken, die ihn voll forderte.

In Herrnhut war man vermutlich froh, dass sich ab 1937 eine andere Lösung abzeichnete: der Prediger von Gnadenfrei, Br. Heinrich Samuel Reichel¹¹⁶, würde 1938 in den Ruhestand treten, so dass man Gärtner auf diese Stelle berief. Zugleich bat man Reichel, den Posten in Breslau als Ruheständler zu versorgen. Reichel beschränkte seine Arbeit in Breslau ganz auf die kleine Gemeinde, die sonntägliche Predigt und die wöchentliche Bibelstunde.¹¹⁷ Die öffentlichen Vorträge, die Gärtner mit großem Erfolg selbst gehalten oder zu denen er Redner eingeladen hatte, führte er nicht fort, besuchte aber die verstreuten Gemeindeglieder sehr treu. Die Chorfeste und das Missionsfest wurden fortgeführt, erlebten aber bald auch Einschränkungen. Der große Saal war nun für die kleine Gemeinde von 30 bis 40 Personen, die zu den Versammlungen kamen, zu groß, und man zog in den kleinen Saal¹¹⁸ im Seitenhaus des Wohnhauses, der bis zu 50 Personen fasste. Der sonntägliche Kindergottesdienst, den der Prediger hielt, versammelte bis zu 20 Kinder. Die Bibelstunde fand in der Pfarrwohnung statt. Als der Prediger während zwei Jahren immer wieder an einem fieberhaften Bronchialkatarrh litt und sich im Gottesdienst vertreten lassen musste, beschloss der Ältestenrat im Einvernehmen mit der Direktion in Herrnhut, die Gottesdienste nur noch alle 14 Tage zu halten. Erstaunlich ist, dass es neben der Gemeinde auch Eigeninitiativen gab wie den „Pakisch-Kreis“, eine Gruppe von ca. 40 Personen, die sich im Kleinen Saal wöchentlich zur Bibelstunde unter der Leitung einer adligen Dame traf, einem Kreis, der die Herrnhuter Mission stark unterstützte und aus dem jährlich Konfirmanden zum Unterricht kamen. Finanziell konnte die Gemeinde ihren Haushalt dadurch finanzieren, dass ein Mitglied ein gut gehendes Geschäft betrieb und durch seine Abgabe „einen beträchtlichen Teil unserer Gemeinausgaben deckte“.¹¹⁹ Als Schwester Rei-

116 Heinrich Samuel Reichel (1872 Lausanne – 1954 Herrnhut) war seit 1895 Lehrer in Prangins, seit 1899 in Niesky. 1914 wurde er als Gemeinhelfer nach Herrnhut berufen, 1924 nach Berlin und 1929 nach Gnadenfrei. Er war seit 1906 verheiratet mit Gertrud geb. Senft (1881–1958).

117 Die folgenden Angaben entnehme ich dem maschinenschriftlichen Lebenslauf, den Reichel 1950 niederschrieb (S. 16–19).

118 Gärtner berichtet: „Im Jahre 1932 konnten wir auf Grund der Opferbereitschaft vieler Geschwister und Freunde, auch außerhalb Breslaus in anderen Brüdergemeinden, die Wohnung im Erdgeschoß des Seitenhauses zu einem ‚Kleinen Saal‘ ausbauen, in dem wir unsere Wochenversammlungen (Bibelabende, Chorübungsstunden, Teeabende, Jugendausgänge usw.) abhalten“ (Gärtner, 150-Jahr-Feier, wie Anm. 3, S. 16).

119 W. Hafa als stellvertretender Vorsitzender des Ältestenrates berichtete am 18.1.1939 nach Herrnhut, dass Reichel neben dem Verfassen und Versenden des Monatsblattes stark

chel erkrankte, bat Reichel um Beendigung seiner Arbeit in Breslau und zog im August 1944 nach Herrnhut in den Ruhestand. Seine Abschiedspredigt hielt er am 13. August.

Sein Nachfolger war Gustav Reichel¹²⁰, der am 3. September seine Antrittspredigt über Matth. 5,20–26 hielt. In seinem Begrüßungsschreiben an die Gemeinde heißt es: „Es sollen von nun an wieder jeden Sonntag um 10 Uhr Gottesdienste stattfinden. Ich hoffe, im Oktober mit den Bibelstunden beginnen zu können.“¹²¹ Breslau war bis Herbst 1944 von Fliegerangriffen verschont geblieben. Am 8. Oktober berichtet Reichel: „Gestern abend um acht Uhr haben wir den ersten Fliegerangriff hier erlebt. Wir waren anderthalb Stunden im Keller.“ Wir danken Gott, dass „weder Menschen, Haus noch Saal Schaden gelitten haben.“¹²² Er klagt darüber, dass er keine Reiseerlaubnis zu seinem Dienst in Liegnitz oder Schweidnitz bekommt. Eine Ältestenratsitzung kommt nicht zustande, um den Voranschlag für den Haushaltsplan 1945 zu beschließen. Sein letzter Brief an Walter Baudert in Herrnhut stammt vom 15. Januar 1945.¹²³ Im Februar wurde er wie die meisten Gemeindeglieder aus Breslau evakuiert. Eine neue Sammlung von Mitgliedern der Brüdergemeine kam nicht mehr zustande, und Heinrich Samuel Reichel berichtet in seinen Rundbriefen von dem Schicksal einzelner Glieder in Ost- und Westdeutschland.¹²⁴

durch Büroarbeiten beansprucht werde: „Ferner sind die Registraturen jeglicher Art völlig in Unordnung. Listen der Gemeindeglieder, die gezahlt haben und die nicht gezahlt haben, Korrespondenzen zur Klärung dessen, wer noch zahlen muß, wer noch zur Brüdergemeine gehören will oder wer ausscheidet, Ordnung der Restbestände eines früheren Archives, einstmals wohl angelegt von Hermann Glitsch (es scheint, daß in den letzten Jahrzehnten der größte Teil des Archives einfach als Altpapier fortgekommen ist) und Ordnungsarbeiten mehr.“ Bei diesen Arbeiten helfe ihm jetzt Friederike Renkewitz aus Gnadenfrei, da Reichel an den Augen leide (DUD Nr. 505).

120 Gustav Reichel wurde 1879 in Petersburg geboren. Nach dem Besuch des Pädagogiums besuchte er von 1900 bis 1903 das theologische Seminar in Gnadenfeld und war dann Lehrer in Königsfeld, in England und an der Missionsschule in Niesky. 1908 wurde er in die Mission im West-Himalaya nach Leh und Kalatse berufen, wurde 1914 interniert und konnte 1916–1919 als Feldgeistlicher dienen. 1919 war er Pfarrer der thüringischen Landeskirche, konnte aber 1923 bis 1934 erneut als Missionar in Südafrika-West arbeiten, von 1934 bis 1938 im Missionsreisedienst. Dann trat er bis zu seinem Ruhestand in den Dienst der thüringischen Landeskirche. Er war seit 1908 verheiratet mit Gertrud Sophie Auguste geb. Bauer, die 1959 in Ebersdorf verstarb. Er selbst konnte seit 1948 in Ebersdorf im Altenheim Emmaus als Hausgeistlicher fungieren und Predigtvertretungen in der Gemeinde und Umgebung übernehmen. Er starb 1965 in Ebersdorf.

121 DUD Nr. 500 Briefwechsel mit Herrnhut.

122 Ebd., Brief vom 8.10.1944.

123 Ebd.

124 DUD Nr. 508, Rundbriefe vom 26.11.1947, 9.2.1948, 31.5.1948, 30.11.1948. Von ihm erfahren wir auch, dass Br. Gustav Reichel zunächst in Neudietendorf den Prediger vertreten hat, aber um seiner kranken Frau willen in das Altenheim in Ebersdorf umziehen musste (Brief vom 31.5.1948).

Im Frühjahr 1946 zwang die Verwaltung der polnischen Behörde die deutsche Bevölkerung und noch vorhandenen Gemeindeglieder, die Stadt zu verlassen. In Gnadenfrei wurden am Karfreitag und am Ostermorgen, dem 19./21. April 1946, die letzten Gemeindeglieder in zwei Transporten ausgesiedelt, der Kirchensaal am 25. April 1946 durch die Polen zerstört.¹²⁵ Die Ausweisung der wenigen noch anwesenden Mitglieder aus Breslau muss in derselben Zeit oder bald danach geschehen sein.

Schluss

Nachdem die schlesische Landeskirche die Arbeit der Brüdergemeine im 18. Jahrhundert als sektiererisch abgelehnt und als Proselytenmacherei verurteilt hatte, ist es erstaunlich, mit welchem Interesse zunächst einzelne Pfarrer, dann bald die schlesische Kirchenleitung, die Generalsuperintendenten August Hahn, David Erdmann, Otto Zänker und einzelne Mitglieder des Konsistoriums die Arbeit der Brüdergemeine bejahten und förderten. Noch 1932 versuchte die Landeskirche der Brüdergemeine zu Hilfe zu kommen und startete mit 37 Pfarrern unter Generalsuperintendent Zänker einen Spendenaufruf zugunsten der brüderischen Arbeit.¹²⁶ Es lohnte sich, den Motiven für diesen Wechsel nachzugehen. Es ist deutlich, dass Generalsuperintendent Hahn in der Brüdergemeine eine Gruppe von Christen erkannte, die sich gegen die Aushöhlung kirchlicher Verkündigung durch die Neologie und aufgeklärte Haltung der Pfarrerschaft wandte. Auch Johann Gottfried Scheibel hatte in der Brüdergemeine zunächst eine befreundete Gemeinschaft im Kampf gegen eine Verweltlichung der Landeskirche gesehen.¹²⁷ Hahn erlebte in der Brüdergemeine dann eine gegen die lutherisch-separatistischen Bestrebungen gerichtete Gemeinschaft, die im ökumenischen

125 Vgl. dazu Gärtners letzten Jahresbericht von Dezember 1945 bis Juli 1946 (DUD 698). Ferner Dietrich Meyer, Friedrich Gärtner (1901–1967), in: Lebensbilder aus der Brüdergemeine, Bd. 2, Herrnhut 2014, S. 495–517.

126 Im Protokoll des Breslauer Ältestenrates heißt es am 12.1.1932: „Der Prediger berichtet von den Bestrebungen und Verhandlungen zur Bildung eines Freundeskreises zur geldlichen Unterstützung der Brüdergemeine Breslau. Die Anregung geht aus von Breslauer Pastoren in Verbindung mit Herrn Gensuperintendent D. Zänker. Ein von 37 Breslauer Pastoren und D. Zänker unterzeichneter Aufruf befindet sich im Druck und wird der Gemeine zu beliebiger Verwendung überlassen. Der Ältestenrat ist außerordentlich erfreut über das in diesem Aufruf bekundete Interesse an der Erhaltung der brüd. Arbeit und beschließt ein Dankschreiben an Generalsuperintendent D. Zänker zu senden.“ (DUD 503 1932, 12.1. Punkt 6). Zänker ist es auch zu danken, dass Gärtner die Anstellung in der Breslauer Stadtmission bekam (ebd., Sitzung vom 22.2.1932).

127 Vgl. dazu Dietrich Meyer, Johann Gottfried Scheibel (1783–1843) und die Herrnhuter Brüdergemeine vor der Frage von Union und Agende, in: Freikirchenforschung 3 (1993), S. 76–103.

unionsfreundlichen Sinne arbeitete und auf dem Boden der kirchlichen Verkündigung stand. Als dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Aufspaltung der Landeskirche in unterschiedliche Kirchenparteien einsetzte (liberal, konservativ-orthodox, gemäßigt positive Union), fand die Predigt in der Sozietät Anklang, bei allen, denen solche kirchliche Parteibildung zuwider war und die eine schlichte biblische Verkündigung suchten. Diese fand man bei dem brüderischen Prediger Mosel und seinen Nachfolgern.

Andererseits boten sich in Breslau große Chancen für die missionarische Verkündigung. Breslau war eine Universitätsstadt, und es sind immer wieder auch Universitätsprofessoren und Studenten, die zu den brüderischen Gottesdiensten kommen. Diese Chance hatte außer Breslau eigentlich nur noch die Brüdergemeinde in Berlin. So wird häufiger von Studenten berichtet, die zu den Versammlungen kamen, Unterstützung suchten oder sich der Brüdergemeinde anschlossen. Als Mosel einmal für einige Wochen krank war, wurde er im Gottesdienst durch einen Professor der Universität vertreten. Breslau bot den Predigern, wenn sie es vermochten, die einmalige Chance, ein großes bürgerliches Publikum anzusprechen, und die Prediger Mosel, Schröter, Gärtner haben dies durch ihre Mitarbeit in den verschiedenen Vereinen der Stadt und ihren diakonischen Einrichtungen genutzt. Eine andere Möglichkeit bestand darin, das Publikum durch interessante Vorträge zu Fragen der Zeit anzuziehen und so auf die Brüdergemeinde aufmerksam zu machen, wie es Gärtner gelang. Die Frage von Schröter, ob man eine so „einzigartige Arbeit“ wie in Breslau auf Kosten von kleinen, kaum noch lebensfähigen Ortsgemeinden aufgeben wolle, statt in sie in ganz anderem Maße zu investieren, erscheint rückblickend sehr bedenkenswert.

Was in diesem kurzen Geschichtsüberblick nicht geleistet werden konnte, ist eine stärkere Berücksichtigung der von Breslau ausgehenden Diasporaarbeit, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts regelmäßig zu den Aufgaben des Predigers gehörte. Diese wurde von der Landeskirche durchaus positiv beachtet und etwa von Gerhard Eberlein in einem historischen Referat für den schlesischen Kirchengeschichtsverein gewürdigt.¹²⁸ Das ganze Ausmaß dieser Arbeit und die spätere Verknüpfung mit der Gemeinde Hausdorf in einem Breslau-Hausdorf-Bund wäre einen eigenen Aufsatz wert.

128 Gerhard Eberlein, Die Diaspora-Arbeit der Brüdergemeinde im schlesischen Gebirge, in: Jahrbuch des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte 21 (1930), S. 33–69.

Liste der Breslauer Sozietätsprediger

1791	Christian Friedrich Raebel (1732–1816)
1792–1799	Jakob Heinrichsdorf (1737–1807)
1799–1805	Christian Friedrich Raebel
1805–1807	Heinrich Georg Wieniger (1745–1815)
1807–1815	kein Prediger
1815–1819	Matthias Keck (1757–1838)
1819–1824	Johannes Hasting (1762–1836)
1824–1833	Emanuel Gottfried Hentschel (1772–1841)
1833–1858	kein Prediger (Louis Ferdinand Adolf Matschat)
1858–1862	Franz Hennig (1821–1903)
1862–1868	Johann Christoph Kersten (1793–1877)
1868–1870	Levin Büttner
1870–1878	Louis Theodor Erxleben (1833–1894)
1878–1907	Ernst Alfred Mosel (1843–1912)
1907–1914	Wilhelm Wenck (1849–1922)
1914–1921	Johann Friedrich Geller (1855–1950)
1921–1927	Rudolf Samuel Ballein (1873–1950)
1927–1931	Alfred Schröter (1883–1966)
1931–1938	Friedrich Gärtner (1901–1967)
1938–1944	Heinrich Samuel Reichel (1872–1954)
1944–1945	Gustav Reichel (1879–1965)

Eckdaten der Sozietätsgeschichte

Ab 1736	Erweckte Christen sammeln sich in Breslau
1785	Gründung der Brüdersozietät
1789	Versammlungssaal und Wohnung Hummerei 26 von Kaufmann Güntzel erbaut
1791	Ausstattung des Diasporapostens mit einem festen Arbeiter durch die UAC
1807–1815	Besetzung Breslaus durch Franzosen, Einquartierung während der Befreiungskriege, Betreuung durch Gnadenfrei

- 1858 Neubesetzung des Predigerpostens, Beginn der öffentlichen Predigt-gottesdienste
- 1865 eigener neu erbauter Saal und Predigerwohnung Vorwerkstr. 26/28
- 1880 Zusammenschluss der auswärtigen Mitglieder von Gnadenfrei mit den Sozietätsmitgliedern von Breslau zur Brüdergemeinde Breslau als Filial-gemeinde von Gnadenfrei
- 1892 Selbstständige Brüdergemeinde Breslau (ohne Gottesacker)
- 1926 ff. Einschränkungsmaßnahmen
- 1945 Ende Breslaus als selbstständiger Gemeinde

Anlage 1

Lebenslauf von Barbara Dorothea Lamm (1700–1776) (Diarium von Gnadenfrei, 13. Mai 1776, UA, R.7.D.I.b.1.d)

Ich bin 1700, den 13. August in Breslau geboren. 1708 hielt ich mich mit zu denen betenden Kindern; meine Eltern wehrten mir nicht, sondern erinnerten mich, wenn die Stunde kam. Ja die Mutter ging selbst mit mir in eine Kammer und betete mit und über mir auf den Knien. Nach ihrem Tode in meinem 13ten Jahr fing der Liebes volle Heiland an, noch kräftiger an meinem Herzen zu arbeiten, sonderlich da ich das erstemal zum Abendmahl gehen sollte. Er suchte mich aufs Grund-Verderben meines Herzens zu führen; allein das wurde sowol durch die Tröstungen der Geistlichen, die mich für eine gläubige, aber angefochtene Seele hielten, als durch die Einbildung auf mein fleißiges Beten und Kirchengehen ganz gehindert. Im 23ten Jahr trat ich mit Christian Lamm, einem Gastwirth in Breslau, in die Ehe, welche mit 2 Kindern gesegnet war, die in ihrer Kindheit heimgegangen. Das eine von 5 Jahren hat mir mit seinen lieblichen Aeusserungen vom Heiland sehr gepredigt. Meinen Mann nahm der Heiland 1751 selig zu sich. Er betete fleißig Verse aus dem Liede: Dem blutgen Lamme,¹²⁹ welches auch im Breslauischen Gesangbuch steht, und mir sehr eindrücklich wurde. Ich ging zu der Zeit noch in Ungewisheit und Unruhe hin und suchte Leuthe, die mir rathen könnten. Das geschahe, da mein Vetter Zeidler wegen seiner Connexion mit Herrnhut von Dreysighuben¹³⁰ als ein Gefangener auf den Dohm nach Breslau gebracht wurde. Von ihm und denen, die ihn da besuchten, hörte ich von

129 Herrnhuter Gesangbuch Nr. 1365, gedichtet von Esther Grünbeck 1739.

130 Dreißighuben Krs. Reichenbach.

einer Gemeinde und von Seelen, die ihrer Seligkeit gewis sind. Auch von Pastor Forstmann¹³¹ aus Sohlingen, der in Breslau war, hörte ich was reales von Jesu, dem Sünderfreund, und daß wahre Bekanntschaft mit Ihm zu haben, sicherer sey, als auf die Widerbringung aller Dinge hoffen. Es blieb mir aber der Trost aus Jesu Tod noch verborgen. 1755 schickte mir Gott ein paar Leute aus Dresden zu, die mit der Gemeinde in Herrnhut bekannt waren, und ich ging mit in ihre Stunden. Da wurde mir bey dem Vers: Dein Blut, der edle Saft,¹³² mein ungläubiges Herz recht aufgedekkt und der treue Heiland schenkte mir einen Blick in seine Wunden, daß mein Herz voll Liebe, Friede und Freude wurde. Ich reißte noch in selbigem Jahr nach Herrnhut und hernach auch nach Gnadenfrey zum Besuch. Hier wurde ich 1760 angeregt, um ein Plätzgen in der Gemeinde zu bitten, wozu mir auch Hofnung gemacht wurde. Allein in diesem Jahr brannte mein Haus in der Canonade¹³³ mit ab und ich mußte es erst wieder aufbauen. Indeß hatte ich die Gnade 1764 als Gast mit der Gemeinde zum Abendmahl zu gehen. Da ich hernach meine Baustelle nebst den zum Aufbau erhaltenen Geldern, Obliegenheiten und Rechten einem andern überließ, der wegen der Anhänglichkeit an Menschen und allerley gute Freunde, doch nicht reine Arbeit machte und unter Vorspiegelung von gutgemeinten Absichten verzögerte, von Breslau wegzukommen, so geriet ich in einen schweren und langwierigen Proceß wegen des Hauses, welcher sich erst 1772 mit dem nochmaligen Abbrennen endigte, so daß ich kaum mein Leben retten konnte. Nun konnte ichs nicht länger in Breslau ausstehen und hielt um Erlaubnis in Gnadenfrey zu wohnen an, bis ich das gnädige Ja-Wort kriegte. Es verzog sich aber, weil ich erst meine äussern Sachen in Richtigkeit bringen mußte, um nicht noch einen Prozeß mitzubringen, mit meinem Hinziehen bis den 23ten Juny, da ich von allem befreyt im Wittwen-Hause einzog. Den 23. Julij wurde ich alte 75 jährige Sünderin in die Gemeinde aufgenommen und den 13ten Augusti gelangte ich mit der Gemeinde zum heiligen Abendmahl.

Sie brachte eine schwache und elende Hütte mit, war aber sehr froh und dankbar, daß sie noch in ihrem hohen Alter nach so vielen selbst gemachten Unruhen das Glück erlangte, in einer Gemeinde zu wohnen. Sie ermunterte sich über alles Vermuthen so, daß sie keine Gemein- und Chorversammlung versäumen durfte und sagte öfters: Die Nahrung, die sie für ihre Seele darinnen fände, machte auch ihre Hütte munter und stark. Ihr Mund ging täglich über von loben und danken und sagte öfters mit Thränen: Ich kans meinem ewig treuen Heiland nicht verdanken, was Er an meiner armen Seele thut. Anstatt mich wegen meiner vieljährigen Unganzheit und Untreue zu verstoßen, läßt Er mich um so viel Seligkeiten bey seinem Volk genießen. Ach wie be-

131 Johann Gangolf Wilhelm Forstmann (1706 Iserlohn – 1759 Solingen), 1732–1759 Pfarrer in Solingen, korrespondierte auch mit Zinzendorf.

132 Aus dem Lied: Wo soll ich fliehen hin, von Johann Heermann, 1630, abgedruckt im Londoner Gesangbuch I Nr. 593 und im Gregorschen Gesangbuch von 1778 Nr. 332.

133 Im Siebenjährigen Krieg.

daure ich die Zeit, da ich mich durch nichtswürdige Dinge in der Welt habe abhalten laßen, das Gute und Selige, das mir der Heiland zudedacht, nicht eher und länger zu genießen; ich bitte ihn noch alle Tage um Vergebung etc. Auf die Weise verbrachte sie ihre Zeit selig und vergnügt. Seit einem Vierteljahr klagte sie über Engbrüstigkeit, wozu eine starke Geschwulst kam, die sie seit 3 Wochen nöthigte, aus den Versammlungen zu bleiben. Sie hielt an mit loben und danken, so lange sie ihre Lippen rühren konnte und sagte noch zuletzt: Er ist treu, ewig, ewig will ich ihn preisen. Ihre Wallfahrt hat gewährt 75 Jahr und 10 Monate.

Anlage 2

Diarium Gnadenfrei Januar 1773

Unsere Brüder Schubert der Vorsteher, Jestinsky und Herzog, die vor etlichen Tagen nach Breslau gereiset, woselbst am 22ten hujus das Haus abgebrannt, in welchem unsere Brüder zu logiren pflegen, retournirten diesen Nachmittag wohl und gesund. Ihre Sachen, die sie in dem Hause liegen gehabt, sind alle glücklich gerettet worden; sonst aber ein paar Kinder und eine Frau theils umgekommen, theils sehr beschädigt worden. Es war das ehemalige Lammische Haus, das in der Belagerung abgebrannt, welches der Schumacher Baaz von der Witwe Lammin wieder aufzubauen übernommen, aber mit ihr in einen ärgerlichen Process gerathen, wovon viele Schmach auf die Gemeine gefallen. Endlich hatte die Witwe Lammin den Proceß durch alle Instanzen gewonnen, mußte sich aber mit Baazen vergleichen. Den 22ten abends in der 6ten Stunde kam unterm Dach Feuer aus, ergriff das Holz und Späne und die Treppe, daß niemand herunter konnte. Eine Frau im 5ten Stockwerk wickelte ihr 4 wöchiges Kind in Betten und warfs zum Fenster aus, zwey grössere Kinder wollten diesen Weg nicht gehen und verbrannten. Die Mutter wollte sich am Seile herunter laßen, fiel aber und brach Arm und Bein und den Rückgrad. Die Lammin wurde vom 3ten Stockwerk herunter getragen. Baaz brachte sich aus dem zweyten ins unterste Stockwerk. Hoffmanns retirirten sich aus dem Fenster auf einer Leiter. Bey diesen hatten die Brüder Herzog und Jestinsky ihre Waren liegen. Es praesentirte sich ein unbekannter Unter-Officier und trug die Waaren durchs Feuer und brachte sie erst in ein paar Tagen, nachdem er der Geschwister Hoffmanns Aufenthalt erfahren, alle wieder. Nur die Cattune waren von dem Wasser spritzen etwas beschädigt worden. In einer Stunde war das Haus nieder gebrannt wie auch ein daneben stehender Gast-

hof, nur die HinterGebäude blieben stehen. Der Witwe Lammin hat dieser Zufall zu gesegnetem Nachdenken gedient. Beym Schuster Baaz aber spürt man noch keine Veränderung in seiner Denck- und Handels-Weise.

Dietrich Meyer: The Origins and Development of the Breslau Society

From as early as c. 1736 awakened Christians gathered in Breslau who linked themselves with the Herrnhut congregation. Out of this circle a society on Moravian lines was constituted in 1785. In 1791 it received its own diaspora worker. In the Napoleonic Wars and thereafter the Society was looked after from Gnadefrei. Only in 1858 was a minister again stationed in Breslau, and in 1865 a worship hall with an apartment for the minister was built. During the ministry of Ernst Alfred Mosel the society became a free-standing congregation, which through its biblical piety had a strong influence on church life in Breslau. After the First World War, financial cuts made by the Moravian Church owing to inflation and the congregation's own debts meant that from 1926 the ministers could no longer be paid a full stipend and therefore sought part-time employment in the territorial church. The end of the War in 1945 and the occupation of Silesia by Poland resulted in the congregation's members being scattered, and it came to an end. Appended to the article are a list of the ministers and a report on the fire that resulted in the loss of the meeting room in 1773.